

Geschichte des Klöntals

1300

Grenzen und Besitz

Das Bergtal wurde schon im Hochmittelalter als Wegverbindung benützt zwischen Glarus und Schwyz mit den weiteren Urkantonen. Aufgrund verschiedener Vorkommnisse ist anzunehmen, dass die Schwyzer damals durch ihre Marktgenossenschaften straffer organisiert waren als die Glarner.

Jenseits des Prageis entwickelte man ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl im Innern und eine bemerkenswerte Stosskraft nach aussen. Das erklärt zumindest teilweise die Tatsache, dass Schwyzer zu einem frühen, nicht genau bestimmbar Zeitpunkt die natürliche Grenze der Wasserscheide am Pragelpass überschritten, das hintere Richisau belegten und über die Charetalp bis oberhalb Rossmatt vorstießen. Andererseits ist urkundlich belegt, dass Glarner zwischen 1322 und 1331 Teile der damals noch zu Glarus gehörenden Alp Silberer dem Kloster Muotathal verkauften. Das alles geschah zu einer Zeit, in der die Produktionssteigerung von Vieh, Häuten, Käse und Butter für den Handel und bald auch für den Export eine lebenswichtige Bedeutung gewann. Es erstaunt daher nicht, dass diese Überschreitungen der natürlichen Grenzen später zu Streitigkeiten Anlass gaben. Der Glarner Bundesbrief von 1352 nennt für künftige Schiedsgerichtsverhandlungen zwischen Glarus und Schwyz den Ort «uf Bergern» – den Pragelpass. Fritz Stucki hat 1983 im Band 1 «Die Rechtsquellen des Kantons Glarus» die Händel um Alprechte im Klöntal ausführlich dokumentiert. In den Jahren 1417 und 1418 befasste sich sogar die Tagsatzung mit diesen Grenz- und Alpstreitigkeiten. Im 17. Jahrhundert flammten die Auseinandersetzungen um die Märchen erneut auf. Nachdem die Schiedsrichter von Schwyz und Glarus sich nicht einigen konnten, erliess der Urner Landammann Johann Franz Schmid von Bellikon 1672 in Einsiedeln den gütlichen Spruch, die Alpen Brunalpeli und Euloch entweder zu teilen oder Glarus gegen einen jährlichen Zins zu überlassen. Die Marchsteine von 1678 und der 1680 ausgestellte Marchenbrief legten die Grenze endgültig fest. Neben den seit 1322 überlieferten Alpen auf Silberer werden in Urkunden und Alprodeln folgende Klöntaleralpen erstmals erwähnt: im Jahr 1350 Aueren, 1421 Rossmatt, 1494 Vorauen mit Chlüstalden und Schlattalpli, 1531 Richisau, 1547 Saggberg sowie Ochsenfeld und Dejen, 1552 Güntlenau und Seerüti, 1567 Herberg und 1710 Planggenalpli. Seit der Zeit um 1300, als noch 25 Glarner Alpen dem Kloster Säckingen und mindestens so viele den Freien zu eigen waren, wurden durch Liegenschafts-Handel und -Tausch unzählige Mutationen verbucht, dazu eine Vielzahl der durch Rodung grossräumig gewordenen Weidegebiete in mehrere Alpen aufgeteilt. Heute sind die Eigentumsverhältnisse klar festgelegt: über Grundbesitz im Klöntal verfügen die Gemeinden Glarus, Netstal, Riedern und

Ennenda sowie Korporationen, NOK, Private, Stiftungen und die Schweizerische Eidgenossenschaft. So gehören unter anderem Oberlängenegg mit der Kombination von Militär und Alpwirtschaft dem Bund, das Vorderrichisau der Melchior und Katharina Kamm-Menzi Familienstiftung, und das ehemalige Hotel Klöntal wurde durch die grosszügige Ida-Stiftung der Firma Fritz und Caspar Jenny, Ziegelbrücke, zum Haus für Ferienkolonien der Schulgemeinde Niederurnen. Die Frage der Zuteilung des Klöntals zu einer Gemeinde wurde erstmals im Jahr 1875 aktuell, und zwar anlässlich der beabsichtigten Revision der Kantonsverfassung, blieb aber mit der 1887 angenommenen Verfassungsrevision weiterhin offen. Der Anstoss zur heute gültigen Regelung gab 1899 die von der kantonalen Baudirektion angeordnete Bildung der Eggliruns-Korporation. Dabei wurde festgestellt, dass die unklaren staatsrechtlichen Verhältnisse nur behoben werden könnten, wenn das Klöntal einem Tagwen zugeschrieben wird. Nachdem Riedern verzichtet hatte, wog man die Vor- und Nachteile von Netstal und Glarus gegeneinander ab. Der Regierungsrat kam nach eingehenden juristischen Prüfungen, unter Berücksichtigung der bisherigen Regelung der Administration und der geografischen Lage, zum Schluss, das Klöntal dem Tagwen Glarus und auch der politischen Gemeinde Glarus zu unterstellen. Mit diesem Entscheid konnten sich die Netstaler nicht abfinden und erhoben Rekurs beim Landrat. In der Gemeinde am Fusse des Wiggis war man erzürnt und rief aus: «Jetzt haben die Glarner uns das Klöntal gestohlen!» Der Landrat jedoch teilte am 15. Oktober 1902 mit 37 gegen 16 Stimmen das Klöntal definitiv und rechtskräftig dem Tagwen Glarus zu. Bei Gelegenheit wird auch heute noch, wenn auch nur auf launige Art, von den Netstalern auf die Legende des «gestohlenen Klöntals» hingewiesen

Grenzen und Alpstreitigkeiten

Das Bergtal wurde schon im Hochmittelalter als Wegverbindung benützt zwischen Glarus und Schwyz mit den weiteren Urkantonen. Aufgrund verschiedener Vorkommnisse ist anzunehmen, dass die Schwyzer damals durch ihre Marktgenossenschaften straffer organisiert waren als die Glarner. Jenseits des Prageis entwickelte man ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl im Innern und eine bemerkenswerte Stosskraft nach aussen. Das erklärt zumindest teilweise die Tatsache, dass Schwyzer zu einem frühen, nicht genau bestimmbar Zeitpunkt die natürliche Grenze der Wasserscheide am Pragelpass überschritten, das hintere Richisau belegten und über die Charetalp bis oberhalb Rossmatt vorsties. Andererseits ist urkundlich belegt dass Glarner zwischen 1322 und 1331 Teile der damals noch zu Glarus gehörenden Alp Silberen dem Kloster Muotathal verkauften. Das alles geschah zu einer Zeit, in der die Produktionssteigerung von Vieh, Häuten, Käse und Butter für den Handel und bald auch für den Export eine lebenswichtige Bedeutung gewann. Es erstaunt daher nicht, dass diese Überschreitungen der natürlichen Grenzen später zu Streitigkeiten Anlass gaben. Der Glarner Bundesbrief von 1352 nennt für künftige Schiedsgerichtsverhandlungen zwischen Glarus und Schwyz den Ort «uf Bergern» - den Pragelpass. Neben den seit 1322 überlieferten Alpen auf Silberen werden in Urkunden und Alprodeln folgende Klöntaleralpen erstmals erwähnt: im Jahr 1350 Aueren, 1421 Rossmatt, 1494 Vorauen mit Chlüstalden und Schlattalpli, 1531 Richisau, 1547 Saggberg sowie Ochsenfeld und Dejen, 1552 Güntlenau und Seerüti, 1567 Herberig und 1710 Planggenalpli.

Seit der Zeit um 1300, als noch 25 Glarner Alpen dem Kloster Säckingen und mindestens so viele den Freien zu eigen waren, wurden durch Liegenschafts-Handel und -Tausch unzählige Mutationen verbucht, dazu eine Vielzahl der durch Rodung grossräumig gewordenen Weidegebiete in mehrere Alpen aufgeteilt.

Heute sind die Eigentumsverhältnisse klar festgelegt: über Grundbesitz im Klöntal verfügen die Gemeinden Glarus, Netstal, Riedern und Ennenda sowie Korporationen, NOK, Private, Stiftungen und die Schweizerische Eidgenossenschaft.

So gehören unter anderem Oberlängenegg mit der Kombination von Militär und Alpwirtschaft dem Bund, das Vorderrichisau der Melchior und Katharina Kamm-Menzi Familienstiftung, und das ehemalige Hotel Klöntal wurde durch die grosszügige Ida-Stiftung der Firma Fritz und Caspar Jenny, Ziegelbrücke, zum Haus für Ferienkolonien der Schulgemeinde Niederurnen. Fritz Stucki hat 1983 im Band 1 «Die Rechtsquellen des Kantons Glarus» die Händel um Alprechte im Klöntal ausführlich dokumentiert.

Grenzen und Alpstreitigkeiten I

Das Bergtal wurde schon im Hochmittelalter als Wegverbindung benützt zwischen Glarus und Schwyz mit den weiteren Urkantonen. Aufgrund verschiedener Vorkommnisse ist anzunehmen, dass die Schwyzer damals durch ihre Marktgenossenschaften straffer organisiert waren als die Glarner.

Schwyz, Russen und Kampfgruppe Glärnisch

Bekannt ist aus dem Fahrtsbrief, dass am 8. April 1388 die Schwyzer 30 Mann Verstärkung über den Pragel sandten. Nach dem Nachtlager in Richisau fielen wenige Stunden später vier dieser ersten mit Namen überlieferten Klöntaler Besucher auf dem Schlachtfeld von Näfels: Ueli Watwiler und der Gander aus Uri, Rudi Schelbert und Jenni zum Bach von Schwyz. Europäische Kriegsgeschichte machte aber der viel beschriebene Zug der russischen Armee von General Suworow Ende September 1799. Die Russen konnten sich einzig über den Pragelpass und das Klöntal aus der Zange der Feinde im Muotatal retten, weil ihnen der vorgeplante Marsch nach Schwyz versperrt war. Wie aufreibend die Kämpfe im Klöntal gewesen sein müssen, ist aus einem Bericht des französischen Generals Mortier ersichtlich, der am 5. Oktober 1799 mit seiner Halbbrigade Suworow verfolgte und dem Klöntalersee entlang rund 100 Russen gefangennahm, zudem 1800 Gewehre, 8 Kanonen und eine Menge Maultiere und Pferde vorfand, welche die Truppen Suworows zurückgelassen hatten. Noch 1894 entdeckte man im Güntlenau grosskalibrige Kanonenkugeln mit dem zaristischen Doppeladler. Der Historische Verein des Kantons Glarus wollte damals mit Tauchern, die im Walensee ausgebildet worden waren, nach Kanonen und vor allem nach der Kriegskasse Suworows su-

chen. Erfolglos, wie sich herausstellte. Über die legendäre Kriegskasse kursieren bis heute mögliche und unmögliche Geschichten. Sicher ist indes, dass am 13. August 1857 ein Enkel des Generals, Fürst Suworow, den Spuren seines Grossvaters nachging und die Besichtigung des Klöntals mit einem Besuch im Vorauen abschloss. Für die schweizerische Landesverteidigung spielte das Tal zwischen den Festungen am Gotthard und am Gonzen bei Sargans immer eine wichtige Rolle. Oberst Karl Brunner machte vor dem Zweiten Weltkrieg darauf aufmerksam, wie wichtig eine Strassenverbindung vom Muotatal ins Linthtal wäre. Als nach dem Rütli-Rapport vom 25. Juli 1940 das Reduit bezogen wurde, trat das Fehlen dieser Fahrstrasse deutlich zutage, weil eine mögliche Sperrung der Linthebene die Verbindung von einem Reduit-Teil zum anderen stark erschwert hätte. Die damals unter dem Glarner Oberst Baeschlin gebildete Kampfgruppe Glärnisch baute 1940 als Notlösung eine Seilbahn vom Richisau über den Pragel zum Gutentalboden, was zumindest den Nachschub von Material und Munition verbesserte. Mit der dynamischen Raumverteidigung als Kernelement der «Armee 95» hat der Reduit-Gedanke ausgedient. Die Überreste der grossen Seilbahnstation im hinteren Richisau haben als eine Art Denkmal bis heute Bestand. Neue Faktoren militärischer Bedeutung sind das Truppenlager im Vorauen und der durch das EMD erworbene und mit einer Fahrstrasse erschlossene Militärschiessplatz Oberlängenegg.

Annexion durch die Schwyzer

Die Schwyzer überschritten in einer frühen, nicht mehr klar bestimmbar Zeit, den Pragel und nahmen das hintere Klöntal fast bis ins Richisau in Beschlag. Bekannt ist aus dem Fahrtsbrief, dass am 8. April 1388 die Schwyzer 30 Mann Verstärkung über den Pragel sandten. Nach dem Nachtlager in Richisau fielen wenige Stunden später vier dieser ersten mit Namen überlieferten Klöntaler Besucher auf dem Schlachtfeld von Näfels: Ueli Watwiler und der Gander aus Uri, Rudi Schelbert und Jenni zum Bach von Schwyz. Sie drangen sogar über die Karrenalp ins Braunalpeli oberhalb Dreckloch-Rossmatt vor, sowie bis ins Euloch oberhalb der Brächalp. Aufgrund dieser Übernahmen durch die Schwyzer kam es 1421 zu zwei Prozessen zwischen dem Lande Schwyz und glarnerischen Alpbesitzern. Ob es sich dabei um Abgaben an die Schwyzer für deren Unterstützung während der Schlacht bei Näfels von 1388 gegen die Habsburger handelte, bleibt spekulativ. Auf jeden Fall ist das verlorene Territorium bis heute in Schwyzer Händen.

Erste Erwähnung

Woher der Name «Klöntal» stammt, ist bis heute ungewiss. Nachweislich erwähnt wurde er zum ersten Mal 1468, in der Chronik von Landschreiber Rudolf Mad, in der er von einem harten Herbst und Winter berichtet... und was so vil schnews umb den berg, das man uf Einit noch in Kloentel mit moecht gevaren.

Unter dem Namen Klöntal wurde wahrscheinlich damals eher die Region hinter dem See verstanden, welche bis zur Erschliessung im 19. Jahrhundert noch keine grosse Bedeutung hatte. Die vordere See-Region wurde noch bis ins frühe 20.

Jahrhundert mit «Seerüti» bezeichnet. So gab es um 1800 im Kantons-Kataster einen Bezirk «Seerüti-Klöntal» und noch um 1901 wurde von der Seerütistrasse gesprochen, die damals vom Land Glarus übernommen wurde.

Flur- und Siedlungsnamen

Die erste schriftliche Nennung des Namens Klöntal findet sich in den Aufzeichnungen des Glarner Landschreibers Rudolf Mad. Als Zeitgenosse berichtete er von schweren Unwettern und starkem Schneefall im Winter 1468/69. Auf der Schweizerkarte von Aegidius Tschudi aus dem Jahr 1538 finden sich die Namen «Clontal» und «Clontaler see».

Auf der Karte «Zürichgau» in Johannes Stumpfs Schweizer Chronik von 1548 erscheint die Schreibweise «Klontal». Die beiden Quellzuflüsse des Klöntalersees heissen Klön oder Chlön. Der Name «Klön» ist sprachlich noch nicht eingeordnet, wahrscheinlich aber vordeutsch. Möglich, jedoch nicht bewiesen ist, dass sich im Anlaut von Chlön-glarnerisch «Chlü» ausgesprochen – im 7. und 8. Jahrhundert die hochdeutsche Lautverschiebung von k zu ch vollzogen hat. Der Ausfluss des Klöntalersees heisst Löntschi (Löneschen, Lönschen). Dieser Name ist – wie alle bedeutenderen Flüsse und Bäche des Glarnerlandes – keltischer Herkunft. Einige wenige Bezeichnungen wie Gampel (lat. campus = Feld), Saas (lat. saxum, rätorom. sass = Fels) und Prigel (vorröm. bargia, rätorom. bargell = Heustadel) sind romanischen Ursprungs. Häufig kommen alemannische Flurnamen vor. Namen wie Schlattberg deuten an, dass Siedler in früher Zeit sich mit Feuer und Axt neuen Lebensraum erschlossen; Schwammhöchi ist der Ort, wo man Bäume «schwemmte», das heisst durch Entrinden zum Absterben brachte. Andere Bezeichnungen wie Planggen, Dräggloch oder Faulenkopf weisen auf die Bodengestalt hin. Auf die Lage am Wasser beziehen sich Auli, Vorauen, Seerüti und Brunalpeli. Andere Liegenschaftsnamen sind mit den ersten Besitzern identisch, so Güntlenau (Au des Gundilo) und Richisau (Au des Richwin). Die typisch alemannische Bezeichnung der Einzelhof- und treusiedlungen nach dem ersten oder einem späteren Besitzer hat sich in den folgenden Jahrhunderten fortgesetzt. So haben Namen von Berggütern wie Kubli-, Lutschgen-, Simmen-, Hüsli-, oder Hophanberg auch in die heutigen Dokumente und Landeskarten Eingang gefunden.

Das Klöntal als Jagdgrund

Die Jagd hat im Klöntal zusammen mit der Fischerei seit Urzeiten einen grossen Stellenwert. War sie zu Beginn ein sehr wichtiger Faktor für die Ernährung der Menschen und für den Handel mit Fellen, ist sie bis heute in einem den jeweiligen Zeiten angepassten Entwicklungsprozess zur Hegejagd und zum Sport entwickelt worden.

Schon 1535 wurden die ersten Gesetze erlassen, wobei auch Schongebiete geschaffen wurden, wie zum Beispiel 1560 im Gebiet des Glärnisch. Die Jagdgründe standen im übrigen dem freien Bürger offen. 1876 wurde erstmals eine Patent-

gebührt eingeführt, nachdem der Bestand an Gamsen stark zurückgegangen war. In den früheren Zeiten soll es im Klöntal auch Wölfe und Bären gegeben haben. Für die Existenz der letzteren sprechen Ortsnamen wie Bärentritt, und über die Wölfe weiss man aus der Chronik, dass solche im Winter 1571 bei grosser Kälte Menschen gerissen haben.

Auch Rotund Steinwild war schon in früheren Jahrhunderten vertreten. 1550 wurde im Glärnischgebiet ein Steinbock geschossen. Nachdem während längerer Zeit hauptsächlich Gamsen, Rehe und Murmeltiere gejagt wurden (auch Füchse, Hasen und Dachse), siedelte sich nach langem Unterbruch von Osten kommend das Rotwild Ende der 1940er und anfangs der 1950er Jahre wieder an, wobei im Jahre 1956 auf der Richisauer Schwammhöchi zum erstenmal wieder ein kapitaler Hirschstier erlegt wurde. Durch die Einsätze im Kanton Schwyz in den Jahren 1962, 1968 und 1971 wechselte auch das Steinwild von dort wieder ins Klöntal. Am 12. Mai 1968 konnte ein 9-jähriger Steinbock in der Gegend von Oberlängenegg beobachtet werden. Heute findet man zwischen Wannenstöckli, Ochsenkopf und Wiggis je nach Jahreszeit eine grössere Anzahl von Steinwild. Jagd- und Wildbestand waren zu allen Zeiten grossen Veränderungen unterworfen. Dabei spielte auch das 13 km zwei grosse eidgenössische Bannggebiet am Glärnisch, das von 1926 bis 1963 bestanden hatte, eine nicht unbedeutende Rolle. Speziell bis und während des Ersten Weltkriegs hatte aber auch das Wildern einen gewissen Einfluss!

Flur- und Siedlungsnamen

Auf der Schweizerkarte von Aegidius Tschudi aus dem Jahr 1538 finden sich die Namen «Clontal» und «Clontaler see». Auf der Karte «Zürichgau» in Johannes Stumpfs Schweizer Chronik von 1548 erscheint die Schreibweise «Klöntal».

Geschichtliches zum Eisenerzabbau I

Man glaubte gegen Ende der 1560er Jahre an den Glärnischwänden im Klöntal auf vielversprechende Roteisenerzschichten getroffen zu sein. Es bildete sich eine Gesellschaft, welcher der spätere Landammann Michael Bäl di und sein Bruder Fridolin vorstanden. Auf ihr Anliegen hin wurde am 24. April 1569 die Bergfreiheit von 1527 für das Gebiet im Klöntal erneuert. Man glaubte gegen Ende der 1560er Jahre an den Glärnischwänden im Klöntal auf vielversprechende Roteisenerzschichten getroffen zu sein. Es bildete sich eine Gesellschaft, welcher der spätere Landammann Michael Bäl di und sein Bruder Fridolin vorstanden. Auf ihr Anliegen hin wurde am 24. April 1569 die Bergfreiheit von 1527 für das Gebiet im Klöntal

erneuert. 16. Oktober 1571: Ein Konzessionsvertrag wird an die Bergwerksgesellschaft ausgestellt und bereits am darauffolgenden Tag ein Bannbrief zum Schutz des Grossteils der Klöntaler Wälder erlassen, weil man aus der Zeit des Bergwerks Guppen gelernt hatte und über den Grossverbrauch an Holz im Bilde war.

Wahrscheinlich wurde im Mai 1572 mit dem Abbau und der Schmelzung von Eisenerz im Klöntal begonnen. Schon im ersten Jahr 1573 legten die Isenherren für den Transport von Roheisen auf dem Zürichsee 80 Pfund Pfennig aus, während die Frachtlöhne für das am Gonzen gewonnene Eisen nur 69 Pfund betrugen. 1582 beschwerte sich allerdings Michael Bäl di darüber, dass die drei Schiffmeister von Zürich, Schwyz und Glarus, die den ganzen Frachtverkehr auf dem See unter sich hatten, den Flumser Herren einen Ausnahmetarif bewilligt hätten, während er und seine Gesellschafter ab Ziegelbrücke den vollen Preis hätten entrichten müssen. Das Begehren wurde jedoch abgewiesen, weil die Flumser Schiffe stets Korn als Rückfracht mit sich nehmen würden. 1584 klagte Fridolin Bäl di gegen Melchior Suter, der beim Transport nach Ziegelbrücke von zehn Ballen Eisen eine verloren hatte. 1584-86 musste Heinrich Schwogkoffner, ein Köhler aus dem Südtirol, wiederholt seine Lohnforderungen geltend machen. Während fast zwei Jahrhunderten scheint ein reger Werkbetrieb geherrscht zu haben, bis sich die Erzvorkommen zu erschöpfen begannen. Es kam zu händeln mit «Meister Hans dem Schmelzer», dem man wegen angeblicher Vertragsverletzung die Belohnung vorenthielt, es entstanden Streitigkeiten mit Liegenschaftsbesitzern, kurz, es kam zu mannigfachen Verdrüsslichkeiten und finanziellen Verlusten und die Gebrüder Bäl di begannen sich um den Verkauf des Eisenwerkes zu bemühen. siehe Eisenabbau II.

1572

Die Eisenverhüttung

Das Eisenerz wurde über den See zum Pochwerk geflösst, in welchem die Erzbrocken zerkleinert wurden. Das Pochwerk befand sich ca. 200m unterhalb des heutigen Staudammes auf der rechten Seite des Löntsch. Um das Erz zum Pochwerk zu führen, wurde der See leicht angestaut, wahrscheinlich mit Hilfe von Holzschiebern in einer Staumauer. Überreste dieser Staumauer finden sich noch heute auf beiden Seiten des Löntsch, etwa 100 Meter unterhalb der heutigen Löntschbrücke. Für die Schmelzung des Eisenerzes standen am linken Löntschufer unterhalb des Pochwerks drei Schmelzöfen. Schlackenstücke, die man immer noch am Löntschbord finden kann, zeugen vom Betrieb der Schmelzöfen. Um die Schmelzöfen zu betreiben wurde Holzkohle verwendet, die an verschiedenen Orten im Klöntal, auf sogenannten Kohlplätzen hergestellt wurde. Ein solcher Kohlplatz befand sich direkt oberhalb dem Standort der ehemaligen Schmelzöfen, auf der Wiese über der heutigen Strasse. In Maushügeln finden sich dort noch heute Holzkohlenreste, die vor über 400 Jahren hergestellt wurden.

1611

Geschichtliches zum Eisenerzabbau II

Am 7. Mai 1601 ging das ganze Unternehmen an den damaligen Landesstatthalter Hans Heinrich Schwarz und seine beiden Vettern Leonhard Schwarz und Hans Stäheli. Die neuen Bergwerksinhaber hatten jedoch bald Klarheit über den ungünstigen Stand der Dinge gewonnen. Nachdem sich Landammann Schwarz und Stäheli zurückgezogen hatten, sah sich Leonhard Schwarz nach einem Käufer um, den er 1607 in der Person des Freiherren von Mörsberg fand. Dieser war bereit, die gigantische Summe von 18'000 Gulden zu bezahlen. Die Landsgemeinde vom 16. April 1608 zögerte daraufhin nicht, den Kauf gutzuheissen. Der Freiherr von Mörsberg kümmerte sich jedoch nie um sein Bergwerk im Klöntal und blieb den weit überforderten Kaufpreis schuldig. In der Folge zerfielen die verschiedenen Bergwerkseinrichtungen und die Rechtsverhältnisse wurden zunehmend verwickelter, bis man schliesslich nicht mehr wusste, wem Bergwerk und Eisenschmelze gehörten. Und so bleibt der Ausgang der Affäre und der Zeitpunkt der Stilllegung des Bergwerks bis heute unbekannt.

1662

Vom Saumweg zur Strasse ins Klöntal

Das Aufrechterhalten einer öffentlichen Wegverbindung war eine schwierige Aufgabe, zumal die Liegenschaftsbesitzer hierfür verpflichtet waren. Aber Bau und Unterhalt der Brücken und Stege oblagen den Tagwen. Gemäss eines Urteils von 1662 hatten neben den Tagwen Glarus, Netstal, Riedern und Ennenda auch die «Herren Alp-, Berg- und Rietgenossen im Klöntaler-Tal» für die Strassen und Brücken aufzukommen. Um 1750 entstand die Seerütiweg-Korporation, welche bis 1952 die Strasse auf einer Länge von 6,15 km unterhalten musste. Ab 1867 überwies das Land der Korporation jährlich Fr. 500.– (bei einem damaligen Taglohn von Fr. 1.– bis 1.50) «wegen dem Kutschenverkehr». Zusätzliche Beiträge gab es in der Folge aus dem «Eiszoll», weil die Eisfuhren die Strasse ausserordentlich belasteten. Trotz der schwierigen topografischen Verhältnisse und des ewigen Kampfs gegen Hochwasser, Lawinen, Runsengänge und Felsstürze waren Saumweg und Strasse durch die in der Seerütiweg-Korporation zusammengeschlossenen Gemeinden und Privaten ständig verbessert worden. 1841 bis 1843 und 1868 bis 1872 erfolgte der Ausbau zur Fahrstrasse bis Vorauen. Weitere Ausbauten und die Fortsetzung bis Richisau kamen 1881, und 1888 erhielt die 1880 gegründete Richisauer-Korporation für die Sanierung ihres Teilstückes von der Sulzbachbrücke bis Richisau einen Landesbeitrag von Fr. 12'000.–. Inzwischen wurden Anträge auf Übernahme der Klöntalerstrasse durch den Kanton von der Landsgemeinde stets abgelehnt. Mit dem Siegeszug des Autos nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Individualverkehr immer mehr zu: 1949 rollten an einem Sommersonntag bereits 700 Motorfahrzeuge ins Klöntal, und die Post beförderte 630 Personen. Unter diesen Umständen wollte die Seerütiweg-Korporation die Verantwortung für die Strasse endlich los haben. 1952 schrieb Forstmeister Fritz Oppliger: «Den heutigen Verkehrsverhältnissen ist diese Strasse längst nicht mehr gewachsen. Die einheimische Bevölkerung wird von den vielen für die Strasse mehr oder weniger tauglichen Vehikeln durch den Staub belästigt und ist des Lebens nicht mehr sicher».

Im übrigen habe die Landsgemeinde 1940 einen Kredit von Fr. 1'005'000.– für den Ausbau der Klöntalerstrasse beschlossen und die Korporation den ihr auferlegten Abkurungsbeitrag von Fr. 91'400.– akzeptiert. Die Landsgemeinde stimmte 1953 der Übernahme der Strasse durch den Kanton zu. Der Kanton hat seither die Strasse asphaltiert und ständig ausgebessert. Vom ganzjährigen Unterhalt profitieren auch die[nbsp] Schulpflichtigen, die der 1955 als praktische Bergbauernhilfe eingeführte Schulbus täglich nach Glarus und zurück bringt. Dass die Übernahme der Strasse durch den Kanton gerechtfertigt war, beweist unter anderem eine Verkehrszählung von 1988: an je einem Sonntag im Juni und August passierten 4500 beziehungsweise 5900 Motorfahrzeuge den Staldengarten in beiden Richtungen. Seit 1962 wurde der Wanderweg entlang dem Löntsch von verschiedenen Organisationen so ausgebaut, dass es heute möglich ist, auf einer idyllischen Route abseits der Fahrstrasse den Weg ins Klöntal unter die Füsse zu nehmen. In den Jahren 1911 bis 1913 baute die Gemeinde Glarus die Saggbergstrasse als viel beachtetes Vorbild für zeitgemässe Waldbewirtschaftung. Auch diese Erschliessung des Klöntals wurde 1920 dem Touristenverkehr geöffnet und führt über den wohl schönsten Aussichtspunkt, die Glarner Schwammhöchi. Nach einer Wanderung zum See hinunter erreicht man den herrlichen, romantischen und vor allem zur Sommerszeit auch floramässig einzigartigen Weg, der über Güntlenau und Bärentritt ins hintere Klöntal führt. Vom Platz aus der Chlön entlang durch die geschützten Auenwälder zieht sich die Tschachenstrasse; diese steht noch heute unter dem Regime der gleichnamigen Korporation und darf nur mit Spezialbewilligung befahren werden. Die Tschachenstrasse endet bei der Brücke über die Chlön. Hier beginnt ein Fahrweg nach Chlüstalden und ins Rossmattertal zum Hüttendorf Chäseren. Das Militär erstellte auf der anderen Talseite die Alpstrasse vom Schwändeli über Ralli, Ratlis nach Unter- und Oberlängenegg. Vom oberen Schwändeli führt Richtung Richisau ein von Geometer Wild projektierter und von Schülern gebauter Wanderweg, wieder instand gestellt als Teil vom Sternenweg 91.

Verantwortlichkeit für Strassen und Brücken

Das Aufrechterhalten einer öffentlichen Wegverbindung war eine schwierige Aufgabe, zumal die Liegenschaftsbesitzer hierfür verpflichtet waren. Aber Bau und Unterhalt der Brücken und Stege oblagen den Tagwen. Gemäss eines Urteils von 1662 hatten neben den Tagwen Glarus, Netstal, Riedern und Ennenda auch die Herren Alp-, Berg- und Rietgenossen im Klöntaler-Tal für die Strassen und Brücken aufzukommen.

Diskussion um die Pragelstrasse. Kommt sie oder nicht

Zwar fehlen die Originale zum Geschichtskalender Dettlings, welcher für den 1. Juli 1711 überliefert: «Die Abgeordneten auf die Jahresrechnung nach Baden sollen bei den Ehrengesandten von Glarus informieren, welcher Intension dieselben seien wegen der proektierten Strasse über den Prigel ins Welschland». Auch für die Version des Schwyzer Landschreibers J. M. Schuler, der in einer Vorlage an den Bezirksrat Schwyz 1947 geschrieben hat, dass das erste Projekt für eine Prigelstrasse im Jahre 1736 entstanden sei, fehlen die Pläne. Das Landesarchiv Glarus hütet jedoch den «Entwurf des Weegs und Situs von Schwyz über den Brägel nacher Glarus», den Hauptmann Jost Rudolph von Nideröst am 5. und 6. August 1756 gezeichnet hatte. Protokolliert ist, dass 1766 die Schwyzer bei der Landsgemeinde von Glarus und 1854 die Glarner in Schwyz wegen der Prigelstrasse vorstellig geworden sind. 1860, 1864, 1872 und 1890 gab es in dieser Sache immer wieder Vorstösse von der einen oder anderen Seite. Sie scheiterten jeweils an der Priorität, die man dem innerkantonalen Strassenbau – Axenstrasse und Gotthard für die Schwyzer, Klausen und Kerenzer für die Glarner – einräumte. Eine gemeinsame Eingabe erfolgte am 31. Oktober 1900 an den Bund. Im Sommer 1902 flatterte auf dem Rathaus in Glarus die Fahne, als Behördenvertreter beider Kantone nach einer gemeinsamen Begehung zu neuen Hoffnungen Anlass gaben. In der Folge wurden wieder Kostenvoranschläge und Projekte erstellt, sowie 1913, 1915 und 1927. Im[nbsp] Jahre 1934 misslang der Versuch, die Prigelstrasse ins schweizerische Alpenstrassenprogramm aufzunehmen. Nachdem schon 1906 eine Prigelbahn im Gespräch gewesen war, gab es 1911 und 1912 Anregungen, den öffentlichen Verkehr zwischen Brunnen und Glarus über den Prigel zu führen. Beim Bundesrat wurden zwei Konzessionsgesuche eingereicht. Das eine sah eine elektrische Strassenbahn vor (Firma E. Frote und Co., Zürich), das andere, eine geleisefreie Autobahn zum Betrieb mit Autobussen (Firma Römer & Isler, Zürich). Trotz einer Vernehmlassung, bei der sich Glarus für die elektrische Strassenbahn entschieden hatte, hörte man nichts mehr von diesen Projekten. Als dann 1939 der Bund 70 Prozent Subventionen für eine Prigelstrasse bewilligte, für die sich die Ständevertreter der beiden Kantone in Bern stark gemacht hatten, rechneten die Glarner mit dem guten Willen der Nachbarn und bauten den hinteren Teil der Klöntalerstrasse bis zur Kantonsgrenze aus. Die Schwyzer stimmten am 30. November 1947 dem Bau und Unterhalt einer 4,6 Meter breiten Prigelstrasse zu; es passierte nichts. 1970 bis 1974 bauten Genie-Soldaten die Schwyzer Prigelstrasse. Nachdem der Kommandant der Reduit-Brigade 24 seinen Stab im Jahr 1968 beauftragt hatte, eine Verbindungsstrasse von der Muota zur Linth zu prüfen, veranlasste Brigadier Claus Cramer aufgrund positiver Ergebnisse seiner internen Machbarkeitsstudie und im Einverständnis mit dem Kommandanten des Geb AK3 die Zusammenarbeit mit zivilen Behörden. Das Projekt für die 8,6 km lange und 3,5 Meter breite Strasse, die nicht für den Tourismus vorgesehen war, stammte vom Strassenbauamt Schwyz. Bauherr war die Oberallmeindkorporation, und als Unternehmer wirkten WK und EK Truppen. Die Bauleitung lag bei Oberförster W. Kälin, die Betriebsführung beim Genie-Chef der Brigade, Oberstleutnant Härtsch, und beim Kommandanten der Genie-Abteilung 64, Major H. Rauch. In den vier Jahren wurden vom Militär 102'914 Arbeitsund 14'675 Maschinenstunden geleistet. Die Blick-Schlagzeile vom 18. September 1974 lautete: «Prigel-

Strasse fertig – und keiner will sie mehr!». Am 2. Oktober 1974 übergab Korpskommandant Fritz Wille auf dem Pragelpass die Strasse dem Schwyzer Landammann Xaver Reichmuth. Im gleichen Monat begannen Schwyzer Ärzte mit Unterstützung der Glarner Kollegen gegen den zu erwartenden Pragel-Endausbau samt nachfolgendem «Kaffee-Tourismus» zu opponieren. Ab 1975 bauten zivile Stellen einen Teerbelag ein, und 1976 wurde die über den 1550 m ü. M. hohen Pass führende Strasse auch für den Tourismus freigegeben. Die Glarner waren wegen des ständig wachsenden Verkehrs überhaupt nicht einverstanden mit einer durchgehenden Oeffnung. Die Schwyzer Behörden vertraten aber die Meinung, die Nachbarn seien von Rechts wegen zur Uebernahme des Pragelverkehrs gezwungen. Ein ETH-Gutachten unterstützte die Glarner Haltung. Seit 1978 wird das Strassensstück von 800 Metern Länge zwischen Kantonsgrenze und Richisau an Samstagen und Sonntagen für den motorisierten Durchgangsverkehr gesperrt. Das Bundesgericht entschied am 3. Oktober 1981 zugunsten dieses Glarner Wochenend-Fahrverbots.

1750

Seerütiweg-Korporation

Um 1750 entstand die Seerütiweg-Korporation, welche bis 1952 die Pragelstrasse auf einer Länge von 6,15 km unterhalten musste. Ab 1867 überwies das Land der Korporation jährlich Fr. 500.– (bei einem damaligen Taglohn von Fr. 1.– bis 1.50) «wegen dem Kutschenverkehr». Zusätzliche Beiträge gab es in der Folge aus dem «Eiszoll», weil die Eisfuhren die Strasse ausserordentlich belasteten.

1788

Holzfällerei und Flösserei

Nach dem Klöntaler Bericht von Franz Joseph Büeler aus dem Jahr 1788 waren Holzfällerei und Flösserei ein hartes, auch gefährvolles Handwerk. Die gefällten Stämme wurden in drei bis vier Schuh (1 Glarner Schuh = 30,68 cm) lange Blütsche (Klötze) oder in 18 bis 21 Schuh lange Trämmel zersägt. Diese wurden im Winter mit Pferden und Maultieren zu Tale geschleift. Die Blütschen jedoch flösste man durch die Chlön in den See, über den sie bis zu einer Menge von 500 Klaftern (1 altes Holzklafter = 2,91 m³) in einem Ring aus Stämmen geschleppt wurden. Dann waren in Seerüti bey 50 Männer im Wasser das Holz loszumachen, und seinen Lauf zu befördern und zwar vom damals wilden Löntsch nach Riedern zum sogenannten Flözerplatz, nach Netstal und zum Teil in die Linth. Zuvor war die grausligste Arbeit im engen Büttenentobel, wo das Holz vielfach im Löntsch steckenblieb, und zum doppelten Taglohn sich ein Flösser abseilen musste... Wegen dieses mühsamen Transports wurde geschlagenes Holz bereits im Klöntal zu Kohlen gebrannt und in Säcken weiter transportiert. Einzelne Flurnamen verweisen heute noch auf diese Verarbeitung. Die Köhlerei wurde bis 1860 und die Flösserei bis 1886 betrieben.

Der Durchmarsch von General Suworow

Als Glarner Schulkind hat man noch gelernt, dass der russische General Suworow beim Bärentritt seinen Schatz im See versenkt hätte, um seine geschwächte Armee schneller weiter bewegen zu können. Die Idee ist romantisch und hat vielleicht schon den einen oder andern dazu bewogen, mit Taucherbrille oder extra starker Angel irgendwie diesen Schatz ausfindig zu machen. Schatz hin oder her, sicher ist, dass Suworow nie beim Bärentritt vorbeikam. Der Weg führte auf der anderen Seeseite entlang. Dennoch ist die geschichtliche Erinnerung an Suworow lesenswert. Nach Siegen der französischen Truppen gegen die Herren des alten Bern und die Innerschweizer war 1798 das ganze Gebiet der Schweiz besetzt (oder befreit – eine Frage des politischen Standpunktes). Die Helvetische Republik wurde ausgerufen, die für Bürgerinnen und Bürger die politische Gleichheit, die Religions- und Pressefreiheit brachte. Im zweiten Koalitionskrieg (1799 bis 1802) versuchten Oesterreich, Russland und Grossbritannien mit weiteren Verbündeten, das revolutionäre Frankreich wieder in die Schranken zu weisen und Gebiete (Oberitalien, Schweiz, Belgien, linksrheinisches Ufer), die in den vergangenen Jahren unter französischem Einfluss gelangt waren, zurückzuerobern. Die republikanischen Errungenschaften im Herzen Europas waren den Monarchen ein Dorn im Auge. Bald schon konnten die Verbündeten erste Erfolge feiern. Im ersten Zürcher Krieg wurden die Franzosen von den Oesterreichern aus Zürich verdrängt und der russische General Suworow konnte in Oberitalien Erfolge verbuchen. In der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1799 begannen sich nun die Kämpfe der fremden Armeen ganz auf die Schweiz zu konzentrieren. Der Plan der Verbündeten sah vor, dass Suworow von Italien her in die Schweiz eindringen, die Franzosen vom Gotthard und aus dem Urnerland vertreiben und sich danach im Raum Schwyz mit den Truppen des Generals Hotze, eines Schweizers in österreichischen Diensten, sowie weiteren Verbündeten vereinen sollte, um mit geballter Kraft die französische Armee unter General Masséna zu schlagen. Am 15. September erreichte Suworow mit rund 21'000 Mann (Zahl unsicher) die Taverne südlich des Monte Ceneri im Tessin. Von hier brach er mit 650 Maultieren, rund 1'500 Kosakenpferden und 25 leichten Gebirgsgeschützen Richtung Gotthard auf, wo er am 24. September erstmals auf die Franzosen traf. Suworow blieb gegen die überraschten Franzosen erfolgreich, verlor jedoch bereits hier 1'200 Mann. Plangemäss schritt seine Armee weiter voran, immer wieder in Kämpfe mit den zurückweichenden Franzosen verwickelt. Hart umkämpft war die Schöllenen zwischen Andermatt und Göschenen, wo heute noch ein Denkmal an den Alpenfeldzug Suworows erinnert. Am 26. September erreichte die russische Armee Altdorf. Die schnellste Verbindung nach Schwyz wäre von hier der Seeweg gewesen. Sämtliche Schiffe waren jedoch von der französischen Armee fortgebracht worden, die mit ihrer Flottille das Seebecken beherrschte. Die Axenstrasse gab es noch nicht. So entschied sich Suworow, Schwyz und seine Verbündeten über den Kinzigpass und das Muotatal zu erreichen. Die nach den dreitägigen Kämpfen stark erschöpfte Armee brach bereits am nächsten Morgen auf und stieg hungrig und vom Regen durchnässt über den Kinzigpass nach Muotathal. Hier erfuhr Suworow vom Käsehändler Sebastian Schelbert, der soeben von einer Geschäftsreise im süddeutschen Raum via Zürich heimgekehrt war, von der Niederlage seiner Verbündeten in Zürich und an der Linth, wo General Hotze gefallen war.

Suworow war in einer ausweglosen Situation. Seine Armee von weniger als 20'000 Mann, gefangen in einem Tal, stand derjenigen von Masséna mit mehr als 60'000 Mann gegenüber. Der vorbereitete Plan war nicht mehr durchführbar. So entschloss sich der russische General, über den Pragelpass und den Kerenzerberg zu seinen Verbündeten in Oesterreich vorzustossen. Die Verwundeten wurden in Muotathal zurückgelassen. Den rund 1'000 gefangenen französischen Soldaten wurden die Schuhe und Strümpfe weggenommen, um sie danach durch Regen und Schnee über den Pragel mitzuführen. Doch im Klöntal warteten bereits die Franzosen. Wiederum folgten heftige Kämpfe mit grossen Verlusten. Wie aufreibend die Kämpfe im Klöntal gewesen sein müssen, ist aus einem Bericht des französischen Generals Mortier ersichtlich, der am 5. Oktober 1799 mit seiner Halbbrigade Suworow verfolgte und dem Klöntalersee entlang rund 100 Russen gefangennahm, zudem 1'800 Gewehre, acht Kanonen und eine Menge Maultiere und Pferde vorfand, welche die Truppen Suworows zurückgelassen hatten. Bis ins glarnerische Netstal konnten sich die Russen noch vorkämpfen, doch die französische Barriere bei Näfels konnten sie nicht durchbrechen. Die Linthbrücke und der Weg über den Kerenzerberg waren versperrt. Die russische Armee lag am Boden, ausgehungert und ohne Munition. Nun blieb nur noch der Rückzug über den Panixerpass. Die Russen flohen, von den Franzosen verfolgt und in Gefechte verwickelt, nach Elm und von dort in den frühen Morgenstunden des 6. Oktober über den bereits zugeschneiten Panixerpass nach Chur, wo sie endlich wieder genügend Lebensmittel fanden. 6'000 russische Soldaten kamen in diesem Monat um. Viele der Überlebenden kamen krank oder verletzt in Chur an. Das Glarnerland war nach dem Durchzug der fremden Armeen ausgeplündert und ohne Nahrungsreserven. Die ausgehungerten Russen stahlen das Obst von den Bäumen, gruben in den Äckern nach Kartoffeln und entwendeten Schweine, Kühe und Geflügel. Der Pfarrer Marcus Freuler berichtet von der Zeit danach: «Sehr viele Menschen wurden genöthiget, auf Erlaubnis der Regierung ihre Wohnungen zu verlassen und mit ihrem ausgehungerten, dem Tod ähnlichen Körper in andere Gegenden Helvetiens zu wandern.» Verschont gebliebene Kantone nahmen Glarner Kinder zur Erholung auf. 1'200 Kinder verliessen in den ersten fünf Monaten des Jahres 1800 ihr Elternhaus und wurden nach Basel, Bern, Solothurn und in die Westschweiz gebracht. In einer Stadt angekommen, wurden die halbnackten Kinder auf den Marktplatz geführt. Sich erbarmende Einwohner wählten sich ein Ferienkind aus, die anderen wurden weitergeführt, bis alle versorgt waren.

Gaststätte im Vorauen

Am westlichen Seeufer liess der in Riga tätige Glarner Kaufmann Johann Rudolf Marty bereits 1810 eine gemauerte Gaststätte im Vorauen errichten. 1856 erwarb die Gemeinde Netstal die Gaststätte im Vorauen.

Gasthäuser und Kursschiffe

Bis ins frühe 19. Jahrhundert gewährten Sennen und Bauernfrauen freiwillig oder unfreiwillig den Klöntaler «Besuchern» notdürftige Unterkunft. Dies änderte sich aber rasch, und die meisten der nachfolgend aufgeführten Gastbetriebe blicken auf eine über 100-jährige Tradition zurück. Am Eingang zum Klöntal lobte Iwan von Tschudi auch 1895 die Wirtschaft Staldengarten «mit herrl. frischer Brunnquelle». Das Gasthaus präsentiert sich auf einer 1928 gestempelten Postkarte mit dem kurz zuvor errichteten zweigeschossigen Anbau. Vom Saggberg her dominierte auf der Glarner Schwammhöchi einst die 1908 als Konzerthalle und Spielsaal erstellte Schutzhütte. Seit 1959 steht hier die von der Gemeinde Glarus erbaute Bergwirtschaft Schwammhöchi. Und auf dem Obersagg unterhält die Schulgemeinde Glarus-Riedern seit 1909 ihr vom Architekten Josef Schmid-Lütschg errichtetes Ferienhaus. Am Ostende des Klöntalersee erstellte die Gemeinde Netstal 1862 die Wirtschaft Seerüti, die nach der Seestauung von den Architekten Streiff & Schindler 1911 neu unter dem Namen «Rhodannenbergl» gebaut wurde. An leicht erhöhter, zurückversetzter Lage ist der Neubau Gasthof-Hotel Rhodannenbergl der Architekten Zweifel + Leins 1984 eröffnet worden. Am westlichen Seeufer Hess der in Riga tätige Glarner Kaufmann Johann Rudolf Marty bereits 1810 eine gemauerte Gaststätte im Vorauen errichten. Diese, von der Gemeinde Netstal 1856 erworben, musste dem Stausee weichen und wurde 1913 mit Unterstützung der Motor AG weiter landeinwärts neu erstellt von Baumeister Rudolf Stüssi-Aebli. Gleichzeitig mit der Elektrifizierung des Klöntals wurde das Hotel-Restaurant Vorauen 1958 umgebaut und mit einem Pavillon des Architekten Walter Schlumpf erweitert. Am 19. Oktober 1993 verkaufte Netstal die Gaststätte dem langjährigen Pächter Hans Peter Freuler. Im hinteren Vorauen Hess die Gemeinde Netstal 1870 sogar ein Kurhaus für Bade- und Molkenkuren erstellen, als Zweigbetrieb des Hotels Glarnerhof in Glarus geführt. Nach dem Brand Ende 1883 wurde das Haus als Hotel & Pension Klöntal wieder aufgebaut. Im Auftrag der Ida-Stiftung leitete Architekt Hans Leuzinger den Hotelumbau zum Niederurner Ferienhaus, das 1925 eröffnet wurde. Das Gasthaus Klöntal im Platz bezeichnete Ernst Buss 1885 als trauliche Fremdenpension für einfache Leute und trefflichen Stützpunkt für Bergpartien. Seit 1924 ist dieses Gasthaus im Besitz der Familie Freuler. Ueber den Sommer wird auch auf der Alp Chäseren gewirtet. Dieser Ort ist Ausgangspunkt des Weges zur Glärnischhütte der Sektion Tödi SAC. Ein erstes Schutzlokal für rund 10 Personen wurde am Südhang des Usser Fürbergs 1867 erstellt. 1885 baute Architekt Hilarius Knobel wieder in den Firenplanggen die neue Glärnischhütte, die 1931 von Hans Leuzinger erweitert und 1985 von Architekt Jakob Jenny umgebaut wurde. Im Richisau soll nach dem Historiker Heinrich Spälti seit etwa 1830 ein Molkenkurhaus existiert haben. Jedenfalls erwähnte Oswald Heer 1846 das im Vorderrichisau von den Glarnern rege benutzte Berghaus für Schottenkuren. Dieses wurde 1857 vom Netstaler alt Baumeister Jakob Stähli-Bauhofer gänzlich umgebaut. Sohn Fridli Stähli leitete auch ab 1874 die neue Kuranstalt Richisau. Nach dem Brand im August 1915 wurde bis 1986 der Betrieb im ersten Kurhaus weitergeführt, 1987 sind der Neubau Gasthaus Richisau und 1993 das Personalhaus von den Architekten Kamm + Kündig fertiggestellt worden. Mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs wurde auch Neue Glarner Zeitung, der Klöntalersee touristisch genutzt. Am 30. Juni 1889 wasserte 07.07.1889 hier ein erstes Dampfschiff für 12 Personen.

Es gehörte M. Brunner-Legler Hotelier im Glarnerhof zu Glarus und im Hotel & Pension Klöntal. 50 Rappen kostete eine einfache Fahrt vom Rhodannenbergraben zum Vorau oder umgekehrt. 1892 gab Alfred Strehler aus Wollishofen bekannt, dass er mit einem 18-plätzigem Naphta-Dampfer jeden Sonntag, während des eidgenössischen Schützenfestes in Glarus täglich, den See befahren werde. Mit dem Kraftwerkbau erlitt die Schifffahrt einen Unterbruch. Am 28. Juni 1912 verkehrte aber wieder das 9m lange Motorboot Magda mit 10 PS und einem Fassungsvermögen von zwanzig Personen auf dem Stausee. 1914 kursierte zudem ein Schiff von Anton Cavelti-Köhler von Riedern. Die einfache Fahrt kostete Fr. 1.–, eine Retourfahrt 1.50. Im Jahre 1917 wurde das Salonschiff Teil, das vorher auf dem Vierwaldstättersee gekreuzt hatte – «ein Boot mit Doppelkabinen und allen angemessenen Bequemlichkeiten» –, in Verkehr gesetzt. 1929 inserierte C. Brandenberger aus Glarus, 1930 E. Gübler aus Ennetbühl für Motorbootfahrten. Während längerer Zeit fuhr auch Anna Leuzinger aus Netstal ein Kursschiff, und Ende der fünfziger Jahre war Peter Pecka von Glarus mit seinem Motorboot Prigel der letzte Kurskapitän auf dem Klöntalersee. Der Bestand an Privatbooten ist heute auf rund 150 angestiegen, die Geschwindigkeitsbeschränkung von 15 km/h gilt seit 1962.

Kurhaus Richisau

Im Richisau entstand bereits in den 1830er Jahren eine kleine Schotten- und Molkenkuranstalt. Sie bestand aus einer einfachen Sennhütte, die den vorwiegend einheimischen Gästen auch Platz für Uebernachtungen bot. Der Wirt war zugleich Senn, eine Kombination, die auf der Hand lag. Solchen Kuren unterwarfen sich in den Anfängen hauptsächlich Männer, indem sie einige Wochen Aufenthalt machten und die Schlafstätte mit dem Senn im Heu teilten. Da solches Tun den Damen nicht geziemte, wurden später spezielle Berghäuschen für eine Anzahl Kurgäste geschaffen und somit fanden sich auch Frauen zu solchen Kuren ein.

Da die nächste Umgebung, die Ahornbäume, die Alp und die Sicht auf den Klöntalersee dem Kurort einen ganz besonderen Reiz verliehen, fanden sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend Gäste von ausserhalb des Kantons ein. Die Anreise erleichterte sich um ein Vielfaches, als 1840 und 1853 der Saumweg zu einem Fahrsträsschen ausgebaut wurde. Dadurch stieg auch die Gästezahl stetig, worauf man 1856 ein grösseres Gasthaus baute, das rund 50 Gästen Platz bot.

1874 wurde dann das eigentliche Kurhaus gebaut. In diese Zeitspanne fiel die Blütezeit des Kurhauses Richisau. Von Palermo und St. Petersburg kamen die Gäste ins idyllische Klöntal. An den Bahnhöfen in Netstal und Glarus standen jeweils Kutschen bereit, um die Kurgäste ins Richisau zu transportieren. Das Kurhaus Richisau war an der Wende zum 20. Jahrhundert gemäss den damaligen Komfortansprüchen gut eingerichtet. Neben neuen Badezimmern gab es im Hause Post und Telefon. Trotzdem machte sich nach der Jahrhundertwende ein steter Rückgang der Besucher bemerkbar. Das Kurhaus Richisau war um die Mitte des

19. Jahrhunderts vor allem wegen seiner Abgeschlossenheit ohne den Rummel eines grossen Kurortes zu einer Art Geheimtip für Naturliebhaber und Geniesser geworden. Wer ein Kurhaus suchte, das Schwimmbad, Tennisplatz, Kegelbahnen und grosse gesellschaftliche Anlässe wie Bälle, Kurkonzerte und dergleichen anzubieten hatte, wo man hinging, um gesehen zu werden,

war hingegen am falschen Ort. Der Trend weg von der Erholung hin zum Vergnügen mochte zum Niedergang des Kurhauses Richisau beigetragen haben. 1915, als der Besitzer abwesend war, zerstörte ein Brand das Haus und besiegelte damit dessen Schicksal. Die Brandursache blieb ungeklärt. Zeitgenossen munkelten, dass ein Angestellter im Auftrage des abwesenden Hausherrn das Feuer gelegt habe, da sich längst fällige Investitionen nicht mehr gelohnt hätten, das Kassieren der Brandversicherungssumme hingegen sehr wohl. Im Gasthaus Richisau wurde der Betrieb weitergeführt, und zwar bis in die 1980er Jahre im alten, 1856 erbauten Haus. 1987 errichtete die Erbgemeinschaft unter der Leitung von Architekt Peter Kamm das neue Gasthaus Richisau, welches während der Sommermonate geöffnet ist.

1841 – 1888

Kurhaus Richisau

1841 bis 1843 erfolgte der erste Ausbau der Pragelstrasse zur Fahrstrasse bis Vorauen. Ein zweiter Ausbau der Pragelstrasse erfolgte von 1868 bis 1872. 1880 wurde die Richisauer-Korporation für die Sanierung ihres Teilstückes der Pragelstrasse von der Sulzbachbrücke bis Richisau gegründet. Weitere Ausbauten der Pragelstrasse und die Fortsetzung bis Richisau kamen 1881. 1888 erhielt die 1880 gegründete Richisauer-Korporation für die Sanierung ihres Teilstückes von der Sulzbachbrücke bis Richisau einen Landesbeitrag von Fr. 12'000.–. Inzwischen wurden Anträge auf Übernahme der Klöntalerstrasse durch den Kanton von der Landsgemeinde stets abgelehnt.

1850

Das grösste Eisstadion weit und breit

Der Klöntalersee bildet jeden Winter eine Eisfläche. Hier soll der Eissport seit Mitte des 19. Jahrhunderts beliebt sein. Heute wird der See bei mindestens zwölf Zentimetern Eisdicke für den Eislauf freigegeben. In den Winterjahren 1992/93 und 1994/95 war das Schlittschuhlaufen auf dem Klöntalersee sogar verboten, hingegen 1989 während neun vollen Wochen erlaubt. 1996 herrschte Hochbetrieb vom 15. Januar bis 7. Februar: PTT-Extrakurse der Firma Niederer, am Seeufer Wurst- und Raclettstand des Gasthauses Rhodannenbergs, von 19.00 bis 22.15 Uhr vom Seewart Bruno Steiger installierte Scheinwerferbeleuchtung. Im Dezember 1949 fuhren auch die Mitglieder des 1948 gegründeten Eishockeyclub Niederurnen mit Velos und der ganzen Ausrüstung zum Training ins Klöntal, verstärkt durch eine Auswahl des Glarner Eislaufclubs. Zwischen 26. Dezember 1971 und 4. Februar 1972 ermöglichte das von Felix Stüssi bezeichnete, grösste und schönste Eisstadion weit und breit die Durchführung von fünf Meisterschaftsspielen und sogar den HCN-Aufstieg in die 2. Liga.

Das Löntschwerk

Eine Voraussetzung für die Glarner Industrialisierung war die Wasserkraft zum Antrieb der Maschinen. Um im Winter eine regelmässige Wasserführung des Löntsch zu erreichen, baute die Netstaler Spinnerei Spälty 1856 bis 1859 am Ausfluss des Klöntalersees einen ersten Kanal, der bei Güntlenau das Wasser fasste und in den Löntsch führte. Die 1893 gegründete Löntschkorporation erstellte dann 1895 bis 1898 einen zweiten, tiefer gelegenen Kanal und eine Vorrichtung, durch welche der See um 45 cm gestaut werden konnte. Am Anfang des 20. Jahrhunderts nutzten 18 Firmen diesen sogenannten Panamakanal. Zuvor hatten seit 1892 Glarus, Riedern und Ennenda beabsichtigt, das Gefälle des Löntsch bis zur Weberei im Auli mit einem Elektrizitätswerk zu nutzen. Doch mangelte es vorerst an planerischen und finanziellen Mitteln für dieses Gemeindewerk. Das 1898 gebildete Initiativkomitee begann Abklärungen und Studien gemeinsam mit der Aktiengesellschaft für angewandte Elektrizität Motor in Baden. Als geologischer Berater wurde Jakob Oberholzer beigezogen. Die Motor AG und ihr damaliger Direktor, Ingenieur Agostino Nizzola aus Lugano, legten 1904 das «geniale» Projekt vor:

1. beim Rhodannenbergrg grösstmögliche Stauung des Klöntalersees durch einen 217 Meter langen Erddamm, Ueberlaufturm mit Grundablassstollen in den Löntsch, 740 Meter westlich davon am Vorderen Ruestelchopf die Wasserfassung, im 7 Meter unter dem ursprünglichen Seeniveau in den Wiggisfelsen getriebenen und 4,13 km langen Druckstollen gelangt Betriebswasser mit 20 Kubikmetern pro Sek. bis zum Wasserschloss, von wo es in eisernen Druckleitungen zum 329 Meter tiefer gelegenen Turbinenhaus in Netstal fliesst. –
2. Ausnützung des gesamten Gefälles des Löntsch vom See bis Netstal in einer Stufe und damit – gegen Realersatz – die Ausschaltung der kleinen Wasserwerke und der gewerblichen Betriebe. –
3. Kombination des Löntschwerks als Spitzenkraftwerk für den Winterbetrieb (Hochdruck-Speicherwerk) mit dem auch von der Motor AG gebauten und 1902 in Betrieb genommenen Niederdruck-Laufwerk Beznau an der Aare. Am 31. Oktober erteilten die Gemeinden Glarus, Riedern und Ennenda der Motor AG die Konzession für die Ausnützung der Wasserkräfte des Löntsch. Die Ablösung der Wasserrechte der Gemeinde Netstal erfolgte vertraglich am 7. Mai 1905. Letztere erteilte auch die Bewilligung zur Bewirtschaftung des Klöntalersees bis Kote 848,2 m. ü. M. Das in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg grösste Akkumulierwerk wurde in den Jahren 1905 bis 1908 von der Motor AG errichtet, die Arbeiten am Staudamm sind bis 1911 weitergeführt worden. Die Inbetriebnahme fand am 1. Juli 1908 durch die AG Kraftwerke Beznau-Löntsch statt. Von dieser Gesellschaft ist das Werk am 1. Oktober 1914 in das Eigentum der neugegründeten Nordostschweizerischen Kraftwerke NOK AG übergegangen. 1915 bewilligte der Glarner Regierungsrat der NOK eine Höherstauung um 1,5 Meter. Der nutzbare Seeinhalt beträgt heute 39,8 Mio. Kubikmeter. Nach über 60-jähriger Betriebsdauer wurde das Kraftwerk Löntsch von 1971 bis 1982 umgebaut, jedoch ohne wesentliche Änderungen am Gesamtkonzept von 1904. Neu erstellt wurden ein Teil des Druckstollens, das Wasserschloss, Druckschacht und Druckleitungen, die Zentrale mit Unterwasserkanal und die 50 kV-Freiluftschaltanlage. In der heutigen Zentrale sind zwei vertikalachsige Francisturbinen mit je einer Leistung von 30,7 MW (1 MW gleich 1000 kW) bei einem Schluckvermögen von 10 Kubikmetern pro Sek. installiert, ferner eine horizontalachsige Peltonturbine von 4,4 MW bei

1857

1,4 Kubikmetern pro Sek. – die maximal mögliche Generatorenleistung beträgt 60 MW bei Voll-Last der beiden Hauptmaschinengruppen. Das technisch erneuerte Kraftwerk wird vom Unterwerk Grynau aus ferngesteuert. Mit den Konzessionsgemeinden konnte bis zum Jahr 2038 ein Verzicht auf die Geltendmachung des Rückkaufsrechtes am Löntschwerk vereinbart werden. Peter Schlittler-Bartel © Baeschlin Bücher AG

Suworows Enkel besichtigt das Klöntal

Über die legendäre Kriegskasse kursieren bis heute mögliche und unmögliche Geschichten. Sicher ist indes, dass am 13. August 1857 ein Enkel des Generals, Fürst Suworow, den Spuren seines Grossvaters nachging und die Besichtigung des Klöntals mit einem Besuch im Vorauen abschloss.

1862 – 1953

Gletschern von 1862 bis 1953

Als Gabriel Leuzinger von Netstal (1827-1891) im Winter 1862 auf dem schwarz gefrorenen – mit keiner Schneeschicht vermischten oder bedeckten – Klöntale – see zum ersten Mal Eis in quadratische Stücke sägte, kristallklare Eisblöcke nach Netstal brachte und gut isoliert bis in den Sommer aufbewahrte, wurde er ausgelacht. Doch in den 1870er Jahren galt der Klöntalersee bereits als bestes Eisreservoir der Schweiz. Während längeren Kälteperioden konnte man gelegentlich auch an gefrorenen Weihern und Seen des Mittellandes Eis brechen; schwankende Temperaturen verunmöglichten aber eine regelmässige Eisgewinnung. Der Davosersee hingegen froh auch jeden Winter zu, und das ebenfalls klare, nur selten mit Schnee durchsetzte Eis konnte ab 1890/91 nahe beim See auf die Rhätische Bahn verladen werden: überliefert ist hier das gewerbsmässige Eisziehen für den Zeitraum von 1878/79 bis 1938. Das Gletschern am Klöntalersee schwang sich von einem bescheidenen Gewerbe zu einer imposanten Industrie auf. Immer mehr Leute waren zwischen Herbst und Frühjahr mit Eisgewinnung, Eistransport und -Handel beschäftigt. Grosse Gletscherhütten entlang dem See, aber auch in Glarus und Netstal dienten zudem als Vorratsspeicher. Die Eisklötze wurden auf Fuhrwerken nach Netstal und Glarus gebracht und per Bahn nicht nur bis Zürich und Basel transportiert, sondern auch nach Frankfurt, Köln, Paris und Marseille. Im März 1873 berichtete die Neue Glarner Zeitung: «Der diesjährige aussergewöhnlich milde Winter hat vielen unserer Arbeiter reichlich Verdienst gebracht, denn in den letzten drei Monaten wurden allein in Netstal 100 000 Zentner Eis zu einem schönen Preis nach allen Gegenden versandt. Der Klöntalersee ist ein eigentliches Kalifornien geworden. Jedermann will reich werden.. Herr C.A.Bauer in Zürich (ein Eisexporteur) bezahlt wöchentlich allein in Netstal an Arbeits- und Fuhröhnen bis Fr. 6'000.–». 1877 wurde geschrieben: «Dank dem anhaltenden milden Winter hat der Eisexport stark zugenommen.. allein in Glarus sind mindestens 2'000 Wagenladungen zu 200 Zentner Eis in alle Welt versandt worden, was eine Gesamteinnahme von über Fr. 300'000.- ergab». Im selben Jahr meldete man am 26. Februar: „Nach einer vorgenommenen Zählung war heute die enorme Zahl

von 306 Fuhrwerken, worunter 105 Zweispänner, unterwegs., mehrere hundert Arbeiter sind mit Eissägen und Aufladen im Einsatz.

Dank der Wiederkehr kälterer Lüfte hält die Eisausbeutung in grossen Dimensionen an. Letzten Donnerstag waren 250 Pferde im Einsatz.. grosse Wagenreihen von der Löntschbrücke am Ausfluss des Sees bis tief ins Güntlenau sind zu sehen.. für Glarus und Netstal zusammen waren über 500 Zugtiere auf der Strecke. Bei solchen Dimensionen verfügte die Polizei den Einbahnverkehr. Ein Zentner Eis kostete je nach Qualität zwischen 30 Rappen und Fr. 1.50 franko Bahnstation. Interessant ist, dass auch Ozeandampfergesellschaften Klöntalereis verwendeten, weil es billiger gewesen sein soll als das Eis aus den Nordländern. Dass im Jahre 1898 mit der Eisgewinnung nicht nur die Eissäger mit einem Taglohn von Fr. 4.– bis Fr. 6.– oder die Fuhrleute mit bis Fr. 15.– recht verdienten, zeigt die Abrechnung von Unternehmer Thomas Hösli. In einem einzigen guten Winter machte er einen Reingewinn von Fr. 22'000.–. Zu den Eisexporteuren zählten auch Melchior Kamm in Netstal, Farbmüller Oertli in Riedern und Adlerwirt Streiff in Glarus. Inzwischen gab es ein Regulativ, und ab 1877 wurde neben dem Eiszoll von 2 bis 5 Rappen pro Zentner auch eine Strassenbenützungsgebühr von Fr. 1.– für Ein- und Fr. 2.– für Zweispänner erhoben. Um die Verteilung dieser Einnahmen – sie betrugen Fr. 11'676.– von 1879 bis 1895 – wurde zwischen Korporationen und Land gestritten, weil der Unterhalt der Strassen ein Mehrfaches kostete. Die Schäden wurden hauptsächlich durch Bremsketten – die sogenannten Kretzer – verursacht, die man bei der Talfahrt an den Schlittenkufen anbrachte. Ein Gerichtsfall entstand mit der Gemeinde Netstal, die ‚den See und damit auch das Eis als Eigentum der Gemeinde betrachtete‘; sie erliess darum Rechtsbot-allerdings erfolglos. Nach der Seestauung und in den 1930er Jahren mit dem Aufkommen der Eismaschinen und Kühlhäuser ging die Nachfrage nach Klöntalereis immer mehr zurück. 1940 lieferte man noch 10'000, 1948 noch 5'000 Zentner Eis, und zwar hauptsächlich in die Depots der einheimischen Brauereien. Vom 7. bis 10. Januar 1953 brachte man als letzte Fuhren 3'000 Kilozentner in den Eiskeller der Brauerei Wädenswil in Glarus.

Wirtschaft Seerüti – Rhodannenberg

Am Ostende des Klöntalersee erstellte die Gemeinde Netstal 1862 die Wirtschaft Seerüti. Nach der Seestauung wurde die Wirtschaft von den Architekten Streiff & Schindler 1911 neu unter dem Namen «Rhodannenberg» gebaut. An leicht erhöhter, zurückversetzter Lage ist der Neubau Gasthof-Hotel Rhodannenberg der Architekten Zweifel & Leins 1984 eröffnet worden.

Das «Gletschern»

Es «findet ein schwunghafter Eisexport statt, der in günstigen Wintern hunderte von Pferden und Fuhrleuten beschäftigt. 200-300 Schlitten fahren zweimal des Tages von den Stationen Netstal und Glarus her leer hintereinander hinauf zum See und nachher mit Eisblöcken beladen wieder hinunter, die in hunderten von Eisenbahnwagenladungen nach allen Ländern wandern.» Ernst Buss, 1897 1862 war Gabriel Leuzinger der Erste, der mit einer Säge Eisblöcke aus dem Klöntalersee sägte, sie nach Netstal brachte und dort gut isoliert bis in den Sommer aufbewahrte. Er wurde ausgelacht. 10 Jahre später war das «Gletschern» im Klöntal ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden. In guten Zeiten waren mehrere hundert Arbeiter damit beschäftigt, mit Pickeln und Sägen, mit Seilen und Haken das Eis zu schneiden und es auf Pferdefuhrwerke zu laden. Über 300 Fuhrwerke waren für den Transport nach Glarus oder Netstal besorgt, wo das Eis auf die Bahn verladen wurde. Noch mitten im Sommer wurde Eis versandt, welches man oben am See in Gletscherhütten eingelagert hatte. Bierbrauereien, Spitäler, Hotels, Restaurants, Konditoreien, und selbst Ozeandampfer waren Abnehmer. Bis nach Köln, Paris und Marseille wurde das gefrorene Wasser exportiert.“ 1873 schrieb die «Neue Glarner Zeitung»: „Der Klöntalersee ist ein eigentliches Kalifornien geworden. Jedermann will reich werden. Hr. C. A. Bauer (Eisexporteur) bezahlt wöchentlich allein in Netstal an Arbeits- und Fuhröhnen bis Fr. 6'000.–». 1877 wurde berichtet: «Dank dem anhaltenden milden Winter hat der Eisexport stark zugenommen... allein in Glarus sind mindestens 2'000 Wagenladungen zu 200 Zentner Eis in alle Welt versandt worden, was eine Gesamteinnahme von über Fr. 300'000.– ergab.» Die Erfindung der Eismaschine bedeutete den Niedergang des Gletscherns. Im Januar 1953 brachte man die letzten Fuhren in den Eiskeller der Brauerei Wädenswil in Glarus. Nach der Seestauung und in den 1930er Jahren mit dem Aufkommen der Eismaschinen und Kühlhäuser ging die Nachfrage nach Klöntalereis immer mehr zurück. 1940 lieferte man noch 10'000, 1948 noch 5'000 Zentner Eis, und zwar hauptsächlich in die Depots der einheimischen Brauereien. Vom 7. bis 10. Januar 1953 brachte man als letzte Fuhren 3'000 Kilozentner in den Eiskeller der Brauerei Wädenswil in Glarus.

Glarner Textilindustrie

Die Textilindustrie dominierte einst das Wirtschaftsleben des Glarnerlandes und beschäftigt ein ihren grossen Zeiten bis zu einem Drittel der ganzen Einwohnerschaft. Krisen und eine Konkurrenz, die viel billiger produzieren konnte, führten zum Niedergang und fast Untergang. Die Glarner Textilindustrie entstand im 18. Jahrhundert und entwickelte sich rasch dank der grossen Zahl verfügbarer Arbeitskräfte, aber auch dank der grossen Wassermassen, die zum Auswaschen gefärbter und bedruckter Tücher und zum Antrieb von Maschinen benötigt wurden. 1865 wurde der Höhepunkt erreicht: Fast ein Drittel der 35'000 Kantonseinwohner arbeiteten in 22 Zeugdruckereien und 24 Spinn- und Webereien. Glarner Handelsgesellschaften und die Fabrikanten selber sorgten für den weltweiten Vertrieb der Zeugdrucke (=Stoffdrucke) und erschlossen immer wieder neue Absatzgebiete. Von 1870 an ging es abwärts, was die gesamte Textilindustrie, vor allem aber die

fast völlig exportabhängigen Stoffdruckereien traf.[nbsp]

Heute sind im Glarnerland nur noch eine Handvoll Webereien und eine einzige Stoffdruckerei übrig geblieben. Die buntbedruckten Glarnerstoffe gehörten zu Eva Bärtschis Kindheit an der Burgstrasse in Glarus. Oft stand Sie auf dem Spazierweg im «Wuer», der Uferverbauung und schaute verwundert ins farbige Wasser – Abwasser, das aus den Stoffdruckereien kam: Die Linth war einmal rot, einmal blau, dann grün oder sogar violett. Dank einem neuen Verfahren wovon ihr Paul Bättig, Mitarbeiter der Mitlödi Textil AG, berichtet hatte, sollte der Stoffdruck aus dem Dornröschenschlaf erweckt werden und wieder aufleben. Sie wollte ein Textilprodukt entwickeln – «gewoben, gedruckt, genäht und verkauft im Glarnerland». Mit Elisabeth Knobel fand sie die ideale Geschäftspartnerin. Für die Herstellung der neuen Glarner Stoffe arbeiten drei einheimische Textilfirmen zusammen. Das nun verwendete Muster stammt aus dem Fundus des Freulerpalastes in Näfels, dem Museum des Landes Glarus. Es findet sich im Musterbuch der Jahre 1832 bis 1843 der Firma Egidius Trümpy, Oberdorf, Glarus. Das Motiv ist eine west-östliche Liaison und zeigt heimische Wildrosen in Verbindung mit ostindischen eingerollten Palmblättern. Weitere Informationen und Verkauf der Kollektion unter www.glarner-art.ch

1867

Clubhütte am Glärnisch

Über den Sommer wird auch auf der Alp Chäseren gewirtet. Dieser Ort ist Ausgangspunkt des Weges zur Glärnischhütte der Sektion Tödi SAC. Ein erstes Schutzlokal für rund 10 Personen wurde am Südhang des Usser Fürbergs 1867 erstellt. 1885 baute Architekt Hilarius Knobel wieder in den Firenplanggen die neue Glärnischhütte, die 1931 von Hans Leuzinger erweitert und 1985 von Architekt Jakob Jenny umgebaut wurde.

1870 – 1883

Kurhaus – Hotel & Pension Klöntal

Im hinteren Vorauen liess die Gemeinde Netstal 1870 ein Kurhaus für Bade- und Molkenkuren erstellen, als Zweigbetrieb des Hotels Glarnerhof in Glarus geführt. Nach dem Brand Ende 1883 wurde das Haus als Hotel & Pension Klöntal wieder aufgebaut. Im Auftrag der Ida-Stiftung leitete Architekt Hans Leuzinger den Hotelumbau zum Niederurner Ferienhaus, das 1925 eröffnet wurde.

1875 – 1899

Zuteilung des Klöntals zur Gemeinde I

Die Frage der Zuteilung des Klöntals zu einer Gemeinde wurde erstmals im Jahr 1875 aktuell, und zwar anlässlich der beabsichtigten Revision der Kantonsverfassung, blieb aber mit der 1887 angenommenen Verfassungsrevision weiterhin offen. Der Anstoss zur heute gültigen Regelung gab 1899 die von der kantonalen Baudirektion angeordnete Bildung der Eggiruns-Korporation. Dabei wurde festgestellt, dass die unklaren staatsrechtlichen Verhältnisse nur behoben werden könnten, wenn das Klöntal einem Tagwen zugeschrieben wird. Nachdem Riedern verzichtet hatte, wog man die Vor- und Nachteile von Netstal und Glarus gegeneinander ab. Der Regierungsrat kam nach eingehenden juristischen Prüfungen, unter Berücksichtigung der bisherigen Regelung der Administration und der geografischen Lage, zum Schluss, das Klöntal dem Tagwen Glarus und auch der politischen Gemeinde Glarus zu unterstellen. Mit diesem Entscheid konnten sich die Netstaler nicht abfinden und erhoben Rekurs beim Landrat. In der Gemeinde am Fusse des Wiggis war man erzürnt und rief aus: «Jetzt haben die Glarner uns das Klöntal gestohlen!»

1881

Historischer Grabstein

Hier fand den frühen Tod Markus Freuler geb. 9. Oktober 1868 am 21. Juli 1881 in den Wellen betrauert und beweint von seinen Pflegeeltern und Schwester im fernen Sibirien. Der Grabstein ist nur sichtbar bei Seetiefstand (ca. April bis Mitte Mai).

1885

Gasthaus Klöntal im Plätz

Das Gasthaus Klöntal im Plätz bezeichnete Ernst Buss 1885 als trauliche Fremdenpension für einfache Leute und trefflichen Stützpunkt für Bergpartien.

1889

Kursschiffe I

Mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs wurde auch der Klöntalersee touristisch genutzt. Am 30. Juni 1889 wasserte hier ein erstes Dampfschiff für 12 Personen. Es gehörte M. Brunner-Legler, Hotelier im Glarnerhof und im Hotel & Pension Klöntal. 50 Rappen kostete eine einfache Fahrt vom Rhodannenbergr zum Vorauen oder umgekehrt. 1892 gab Alfred Strehler aus Wollishofen bekannt, dass er mit einem 18-plätzigem Naphta-Dampfer jeden Sonntag, während des eidgenössischen Schützenfestes in Glarus täglich den See befahren werde. Mit dem Kraftwerkbau erlitt die Schifffahrt einen Unterbruch.

1893

1893 erstmals mit Skis über den Prigel

Glarus ist die Wiege des schweizerischen Skisports. Vor der Gründung des Ski-clubs am 22. November 1893 unternahm am 28./29. Februar 1893 Christof Iselin mit SAC-Kameraden aus Glarus und Winterthur eine Winterreise über den Prigel. Drei der Pioniere waren mit norwegischen Schneeschuhen (Skis), einer mit damals üblichen Schneereifen ausgerüstet. Der Test fiel zugunsten der Skis aus. 1903, 1904 und 1905 organisierte der Skiclub gar Skirennen vom Muotatal über den Prigel und die Schwammhöchi nach Glarus. 1946 griff der Chefredaktor des Sport, Oberst Carl Erb, die Idee auf. 1947 wurde der Pragellauf – zum ersten Mal auch unter Beteiligung von Militärpatrouillen – wieder durchgeführt. 1949 starteten 283 Einzelkonkurrenten und 16 Patrouillen. Die beste Zeit erreichte der Andermatt Franz Regli mit 1 Std. und 33,34 Min., die schnellste Militärpatrouille des Wallisers R. Zurbruggen benötigte 2 Std. und 12,47 Min. samt Schiesswettbewerb auf der Schwammhöchi. In der Presse als «grösstes Rennen Mitteleuropas» gefeiert, wurde dieser Ski-Wettkampf fünfmal durchgeführt, sechsmal musste er wegen Schneemangel, zu viel Schnee, Lawinengefahr oder starken Regenfällen verschoben werden. Das führte zur definitiven Absage des berühmten Winter-Pragellaufs.

1894

Entdeckung von Kanonenkugeln von 1799

Noch 1894 entdeckte man im Güntlenau grosskalibrige Kanonenkugeln mit dem zaristischen Doppeladler. Der Historische Verein des Kantons Glarus wollte damals mit Tauchern, die im Walensee ausgebildet worden waren, nach Kanonen und vor allem nach der Kriegskasse Suworows suchen. Erfolglos, wie sich herausstellte.

1900 – 1981

Prigel-Diskussionen II

1860, 1864, 1872 und 1890 gab es in der Sache «Prigelstrasse» immer wieder Vorstösse von der einen oder anderen Seite. Sie scheiterten jeweils an der Priorität, die man dem innerkantonalen Strassenbau – Axenstrasse und Gotthard für die Schwyzer, Klausen und Kerenzer für die Glarner – einräumte.

Eine gemeinsame Eingabe erfolgte am 31. Oktober 1900 an den Bund. Im Sommer 1902 flatterte auf dem Rathaus in Glarus die Fahne, als Behördenvertreter beider Kantone nach einer gemeinsamen Begehung zu neuen Hoffnungen Anlass gaben. In der Folge wurden wieder Kostenvoranschläge und Projekte erstellt, so wie 1913, 1915 und 1927. Im Jahre 1934 misslang der Versuch, die Prigelstrasse ins schweizerische Alpenstrassenprogramm aufzunehmen. Nachdem schon 1906 eine Prigelbahn im Gespräch gewesen war, gab es 1911 und 1912 Anregungen, den öffentlichen Verkehr zwischen Brunnen und Glarus über den Prigel zu führen. Beim Bundesrat wurden zwei Konzessionsgesuche eingereicht. Das eine sah eine elektrische Strassenbahn vor (Firma E. Frote und Co., Zürich),

das andere «eine geleisefreie Autobahn zum Betrieb mit Autobussen» (Firma Römer & Isler, Zürich). Trotz einer Vernehmlassung, bei der sich Glarus für die elektrische Strassenbahn entschieden hatte, hörte man nichts mehr von diesen Projekten. Als dann 1939 der Bund 70 Prozent Subventionen für eine Pragelstrasse bewilligte, für die sich die Ständevertreter der beiden Kantone in Bern stark gemacht hatten, rechneten die Glarner mit dem guten Willen der Nachbarn und bauten den hinteren Teil der Klöntalerstrasse bis zur Kantonsgrenze aus. Die Schwyzer stimmten am 30. November 1947 dem Bau und Unterhalt einer 4,6 Meter breiten Pragelstrasse zu; es passierte nichts. 1970 bis 1974 bauten Genie-Soldaten die Schwyzer Pragelstrasse. Nachdem der Kommandant der Reduit-Brigade 24 seinen Stab im Jahr 1968 beauftragt hatte, eine Verbindungsstrasse von der Muota zur Linth zu prüfen, veranlasste Brigadier Claus Cramer aufgrund positiver Ergebnisse seiner internen Machbarkeitsstudie und im Einverständnis mit dem Kommandanten des Geb AK3 die Zusammenarbeit mit zivilen Behörden. Das Projekt für die 8,6 km lange und 3,5 Meter breite Strasse, die nicht für den Tourismus vorgesehen war, stammte vom Strassenbauamt Schwyz. Bauherr war die Oberallmeindkorporation, und als Unternehmer wirkten WK und EK Truppen. Die Bauleitung lag bei Oberförster W. Kälin, die Betriebsführung beim Genie-Chef der Brigade, Oberstleutnant Härtsch, und beim Kommandanten der Genie-Abteilung 64, Major H. Rauch. In den vier Jahren wurden vom Militär 102'914 Arbeits- und 14'675 Maschinenstunden geleistet. Die Blick-Schlagzeile vom 18. September 1974 lautete: «Pragel-Strasse fertig – und keiner will sie mehr!». Am 2. Oktober 1974 übergab Korpskommandant Fritz Wille auf dem Pragelpass die Strasse dem Schwyzer Landammann Xaver Reichmuth. Im gleichen Monat begannen Schwyzer Ärzte mit Unterstützung der Glarner Kollegen gegen den zu erwartenden Pragel-Endausbau samt nachfolgendem «Kaffee-Tourismus» zu opponieren. Ab 1975 bauten zivile Stellen einen Teerbelag ein, und 1976 wurde die über den 1550 m. ü. M. hohen Pass führende Strasse auch für den Tourismus freigegeben. Die Glarner waren wegen des ständig wachsenden Verkehrs überhaupt nicht einverstanden mit einer durchgehenden Oeffnung. Die Schwyzer Behörden vertraten aber die Meinung, die Nachbarn seien von Rechts wegen zur Übernahme des Pragelverkehrs gezwungen. Ein ETH-Gutachten unterstützte die Glarner Haltung. Seit 1978 wird das Strassenstück von 800 Metern Länge zwischen Kantonsgrenze und Richisau an Samstagen und Sonntagen für den motorisierten Durchgangsverkehr gesperrt. Das Bundesgericht entschied am 3. Oktober 1981 zugunsten dieses Glarner Wochenend- Fahrverbots. Peter Schlittler-Bartel

Zuteilung des Klöntals zur Gemeinde II

Mit dem Entscheid von 1899, der das Klöntal der Gemeinde Glarus unterordnete, konnten sich die Netstaler nicht abfinden und erhoben Rekurs beim Landrat. In der Gemeinde am Fusse des Wiggis war man erzürnt und rief aus: Jetzt haben die Glarner uns das Klöntal gestohlen! Der Landrat jedoch teilte am 15. Oktober 1902 mit 37 gegen 16 Stimmen das Klöntal definitiv und rechtskräftig dem Tagwen Glarus zu. Bei Gelegenheit wird auch heute noch, wenn auch nur auf launige Art, von den Netstalern auf die Legende des «gestohlenen Klöntals» hingewiesen!

1893

Das Löntschwerk II

Die Motor AG und ihr damaliger Direktor, Ingenieur Agostino Nizzola aus Lugano, legten 1904 das «geniale» Projekt vor: 1. Beim Rhodannenbergrgrösstmögliche Stauung des Klöntalersees durch einen 217 Meter langen Erddamm, Ueberlauf-turm mit Grundablassstolle in den Löntsch, 740 Meter westlich davon am Vorderen Ruestelchopf die Wasserfassung, im 7 Meter unter dem ursprünglichen Seeniveau in den Wiggisfelsen getriebenen und 4,13 km langen Druckstollen gelangt Be-triebswasser mit 20 Kubikmetern pro Sek. bis zum Wasserschloss, von wo es in eisernen Druckleitungen zum 329 Meter tiefer gelegenen Turbinenhaus in Netstal fliesst. 2. Ausnützung des gesamten Gefälles des Löntsch vom See bis Netstal in einer Stufe und damit – gegen Realersatz – die Ausschaltung der kleinen Wasserwerke und der gewerblichen Betriebe. 3. Kombination des Löntschwerks als Spit-zenkraftwerk für den Winterbetrieb (Hochdruck-Speicherwerk) mit dem auch von der Motor AG gebauten und 1902 in Betrieb genommenen Niederdruck-Laufwerk Beznau an der Aare. Am 31. Oktober erteilten die Gemeinden Glarus, Riedern und Ennenda der Motor AG die Konzession für die Ausnützung der Wasserkräfte des Löntsch. Die Ablösung der Wasserrechte der Gemeinde Netstal erfolgte vertrag-lich am 7. Mai 1905. Letztere erteilte auch die Bewilligung zur Bewirtschaftung des Klöntalersees bis Kote 848,2 m ü M. Das in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg grösste Akkumulierwerk wurde in den Jahren 1905 bis 1908 von der Motor AG errichtet, die Arbeiten am Staudamm sind bis 1911 weitergeführt worden. Die In-betriebnahme fand am 1. Juli 1908 durch die AG Kraftwerke Beznau-Löntsch statt. Von dieser Gesellschaft ist das Werk am 1. Oktober 1914 in das Eigentum der neu-gegründeten Nordostschweizerischen Kraftwerke NOK AG übergegangen. 1915 bewilligte der Glarner Regierungsrat der NOK eine Höherstauung um 1,5 Meter. Der nutzbare Seeinhalt beträgt heute 39,8 Mio. Kubikmeter. Nach über 60-jähriger Betriebsdauer wurde das Kraftwerk Löntsch von 1971 bis 1982 umgebaut, jedoch ohne wesentliche Änderungen am Gesamtkonzept von 1904. Neu erstellt wurden ein Teil des Druckstollens, das Wasserschloss, Druckschacht und Druckleitungen, die Zentrale mit Unterwasserkanal und die 50 kV-Freiluftschaltanlage. In der heu-tigen Zentrale sind zwei vertikalachsige Francisturbinen mit je einer Leistung von 30,7 MW (1 MW gleich 1000 kW) bei einem Schluckvermögen von 10 Kubikmetern pro Sek. installiert, ferner eine horizontalachsige Peltonturbine von 4,4 MW bei 1,4 Kubikmetern pro Sek. – die maximal mögliche Generatorenleistung beträgt 60 MW bei Voll-Last der beiden Hauptmaschinengruppen. Das technisch erneuerte Kraftwerk wird vom Unterwerk Grynau aus ferngesteuert. Mit den Konzessions-gemeinden konnte bis zum Jahr 2038 ein Verzicht auf die Geltendmachung des Rückkaufsrechtes am Löntschwerk vereinbart werden. Peter Schlittler-Bartel

1909

Errichtung Ferienheim Glarus auf Saggberg

Auf dem Obersagg unterhält die Schulgemeinde Glarus-Riedern seit 1909 ihr vom Architekten Josef Schmid-Lütschg errichtetes Ferienheim.

1911**«Rhodanneberg»**

Die 1862 errichtete Wirtschaft Seerüti wurde nach der Seestauung von den Architekten Streiff & Schindler 1911 neu unter dem Namen «Rhodannenbergl» gebaut.

1912**Kursschiffe II**

Nach dem Unterbruch der Schifffahrt durch den Kraftwerkbau am Ende des 19. Jahrhunderts, verkehrte am 28. Juni 1912 wieder das 20-plätzigc Motorboot Magda auf dem Stausee. 1914 kursierte zudem ein Schiff von Anton Cavelti-Köhler aus Riedern. Die einfache Fahrt kostete Fr. 1.–, eine Retourfahrt Fr. 1.50. Im Jahre 1917 wurde das Salonschiff Tell, das vorher auf dem Vierwaldstättersee gekreuzt hatte, in Verkehr gesetzt. Weitere Kapitäne versuchten ihr Glück und mit Peter Pecka aus Glarus wurde die Kursschifffahrt auf dem Klöntalersee gegen Ende der fünfziger Jahre beendet. Der Bestand an Privatbooten ist heute auf rund 150 angestiegen, die Geschwindigkeitsbeschränkung von 15 km/h gilt seit 1962.

1913 – 1993**Gaststätte im Vorauen II**

Die 1856 von der Gemeinde Netstal erworbene Gaststätte im Vorauen, musste dem Stausee weichen und wurde 1913 mit Unterstützung der Motor AG weiter landeinwärts neu erstellt von Baumeister Rudolf Stüssi-Aebli. Gleichzeitig mit der Elektrifizierung des Klöntals wurde das Hotel-Restaurant Vorauen 1958 umgebaut und mit einem Pavillon des Architekten Walter Schlumpf erweitert.

Am 19. Oktober 1993 verkaufte Netstal die Gaststätte dem langjährigen Pächter Hans Peter Freuler.

1914**Die Post ist da**

Am 15. Juni 1914 fuhren zwei gelbe Postkutschen von Glarus Richtung Klöntal ab. «Das Posthorn klang, und der erste Konzessionär, Fuhrhalter Heinrich Marti, knallte mit der Geissei und rief: Hüpp, Hüpp, meine Liesel», war im Zeitungsbericht zu lesen. Bis zum 15. September hätte man täglich in einem vornehmen Landauer nach Vorauen fahren können: Glarus ab 09.15 Uhr, Hotel Klöntal an 11.30 Uhr, mit Taxstationen in Riedern, Staldengarten und Rhodannenbergl. Preis für die einfache Fahrt: Fr. 3.–.

Gleichzeitig wurden 1914 im Vorauen eine rechnungspflichtige Postablage mit

Ortsbezeichnung Klönthal und im Rhodannenbergr eine Reisenden-Einschreibstelle errichtet. Nach der Mobilmachung sind anfangs August die Poststellen aufgelöst und die Pferdepost eingestellt worden. 1927 wurde die Postwagenverbindung ins Klöntal wieder aufgenommen. Gottfried Büttler führte das erste Postauto, seit 1928 ein Wagen mit 18 Plätzen und einem Segeltuchdach. Im ersten Betriebsjahr wurden 4200 Passagiere registriert. 1935 übernahm Karl Enz die Konzession der PTT, und die Frequenz betrug 1937 total 4462 Personen. Als Poststelle wurde einzig jene im Vorauen 1941 mit der inzwischen gebräuchlichen Schreibweise Klöntal wieder eröffnet, 1964 mit der Postleitzahl 8750 ergänzt und dann leider am 16. Oktober 1993 aufgehoben. Seit 1948 fährt das Postauto bis Richisau. PTT-Konzessionärin ist ab 1969 die Firma Niederer aus Filzbach. Die Zahl der täglichen Kurse vom Juni bis Oktober hat speziell während der Sommerferien gewaltig zugenommen. Martin Oswald gehört seit 29 Jahren als freundlicher Postillion zur Klöntalpost wie der See zum Tal. Mit seinen Kollegen, die ihn ablösen oder die Kurse mit zusätzlichen Fahrzeugen verstärken, hat er im Jahr 1995 total 31612 Passagiere unfallfrei und pünktlich hin und zurück befördert.

Fischer und Freunde des Klöntals

Die nach dem Seestau in vermehrtem Masse auftretenden Probleme der fischereilichen Bewirtschaftung, die Fangmethoden und Fanggeräte sowie die sich verändernde Gesetzgebung förderten den Zusammenschluss der Fischer zu einer Interessengemeinschaft. Geburtsort war das 1921 erstellte Fischerheim zwischen Sulzbach und See. Dieses Holzhaus war die erste, nichtgewerbliche Baute im ganzen Klöntal, steht heute noch hinter dem Zeltplatz und löste damals den Ferienhausbau aus, der mit Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes gestoppt wurde. Die Geburtsstunde der «Vereinigung der Klöntalerfischer» schlug allerdings erst am 17. Juni 1928 im Gasthaus Rhodannenbergr. Der erste Präsident war Hans Wild, der erste Aktuar Gemeindeschreiber Jean Müller. Sie hatten den Plan für einen Zusammenschluss mit Darmhändler Adolf Graf, Fabrikant Heinrich Streiff-Vögeli von der Bleiche und Direktor Schaffner von der Therma im Fischerheim ausgeheckt. 24 Männer beschlossen, die Fischwaid im Klöntal zu fördern und die Interessen der Fischer und Bootsbesitzer gegenüber dem Kanton, den Gemeinden und der NOK zu vertreten. Ueber Jahre wurden Zehntausende von Felchen-, Forellen- und Hechtbrut und Hechtsömmerlingen eingesetzt, wobei Felchen und Forellen aus der bereits 1893 im Erdgeschoss des Rathauses in Glarus eingerichteten Brutanstalt die Hechte aus dem Gäsi und der Brutanstalt Weesen stammten. Die Fangerträge schwankten stark. Zwischen 1934 und 1994 betrugen die Extremwerte: Fischarten: Forellen Hecht Felche Relig
Total Stk. min. 32 74 50 1070 1226 kg. min. 60 174 29 190 453 Stk. max. 245 216 8237 3816 7114 kg. max. 245 331 778 422 1776 Mit der grossen Zunahme der Fischerei als Freizeitbeschäftigung, dem aufkommenden Massentourismus und dem Ausbau der Campingplätze kümmerte sich der Verein seit 1961 um die Sauberhaltung der Gewässer und der Landschaft. 1965 wurden die Statuten geändert und der Verein in «Fischer und Freunde des Klöntals» umbenannt.

Die rege Tätigkeit für «Das Klöntal, heute, morgen und in der Zukunft» Hess die Mitgliederzahl bis 1969 auf 300 anwachsen. Man erreichte beim Kanton, dass die Geschwindigkeit für Boote auf 15 km/h beschränkt wurde. Der grösste Erfolg ist die von 1970 bis heute durchgezogene Aktion «Sauberes Klöntal - hilf mit!». Dazu ermahnen von der Vereinigung beschaffte Tafeln und Abfallkübel zusammen mit den durchgeführten «Seeputzeten». Inzwischen ist die Zahl der Mitglieder auf 600 angewachsen. Für die rund 120 aktiven Fischer sind die Probleme mit der touristischen und elektrizitätswirtschaftlichen Nutzung des Sees auch heute noch dieselben wie früher. Beispielsweise wurden die mit der Konzessionserneuerung gesetzten Ziele bezüglich Stauhöhen nicht erreicht, weil Ökologie und Ökonomie nicht in Einklang gebracht werden konnten. Andere Postulate wurden erfüllt oder sind auch heute noch Streitpunkte. Auch über die Bewirtschaftung, zum Beispiel Hecht- oder Forellensee, gibt es immer wieder Meinungsverschiedenheiten unter den Fischern und Fachleuten.

1940

Kredit für den Ausbau der Klöntalerstrasse

1940 beschliesst die Landsgemeinde einen Kredit von Fr. 1'005'000.– für den Ausbau der Klöntalerstrasse und akzeptiert die Korporation den ihr auferlegten Abkürzungsbeitrag von Fr. 91'400.–.

1940

Seilbahnbau von Richisau zum Gutentalbogen

Für die schweizerische Landesverteidigung spielte das Tal zwischen den Festungen am Gotthard und am Gonzen bei Sargans immer eine wichtige Rolle. Oberst Karl Brunner machte vor dem Zweiten Weltkrieg darauf aufmerksam, wie wichtig eine Strassenverbindung vom Muotatal ins Linthtal wäre. Als nach dem Rütli-Rapport vom 25. Juli 1940 das Reduit bezogen wurde, trat das Fehlen dieser Fahrstrasse deutlich zutage, weil eine mögliche Sperrung der Linthebene die Verbindung von einem Reduit-Teil zum anderen stark erschwert hätte. Die damals unter dem Glarner Oberst Baeschlin gebildete Kampfgruppe Glärnisch baute 1940 als Notlösung eine Seilbahn vom Richisau über den Prangel zum Gutentalboden, was zumindest den Nachschub von Material und Munition verbesserte. Mit der dynamischen Raumverteidigung als Kernelement der «Armee 95» hat der Reduit-Gedanke ausgedient. Die Überreste der grossen Seilbahnstation im hinteren Richisau haben als eine Art Denkmal bis heute Bestand.

1943

Jagdschiessen

Seit den dreissiger Jahren führte die Jagdgesellschaft Diana hinter dem Vorauen Übungsschiessen durch. 1943, mitten im Zweiten Weltkrieg, gründeten einige im Klöntal stark verwurzelte Nimrode die Jagdschützengesellschaft Glarus. Auf speziell eingerichteten Schiessanlagen zwischen Sulzbach und Cholrain wird auf Tontauben, auf den Gemsbock und den laufenden Keiler sowie auf eine oben am Hang aufgestellte Hirschscheibe geschossen. Das Schiessen, an dem jährlich um die 200 Jägerinnen und Jäger aus dem Kanton, der Region Ostschweiz und Gäste aus dem benachbarten Ausland teilnehmen, erfreut sich nicht nur als Übungsmöglichkeit, sondern auch als Einzelund Gruppenwettkampf grosser Beliebtheit. Eine ganz besondere Note gewinnen diese Jägertage seit vielen Jahren durch die Mitwirkung der Jagdhornbläsergruppe in ihren traditionellen Uniformen.

1948

Das grösste Eisstadion weit und breit

Der Klöntalersee bildet seit Menschengedenken jeden Winter eine Eisfläche. Nach mündlicher Überlieferung soll hier der Eissport seit Mitte des 19. Jahrhunderts beliebt sein. Heute wird der See bei mindestens zwölf Zentimetern Eisdicke für den Eislauf freigegeben. In den Winterjahren 1992/93 und 1994/95 war das Schlittschuhlaufen auf dem Klöntalersee sogar verboten, hingegen 1989 während neun vollen Wochen erlaubt. 1996 herrschte Hochbetrieb vom 15. Januar bis 7. Februar: PTT-Extrakurse der Firma Niederer, am Seeufer Wurst- und Raclette-stand des Gasthauses Rhodannenbergs, von 19.00 bis 22.15 Uhr vom Seewart Bruno Steiger installierte Scheinwerferbeleuchtung. Im Dezember 1949 fuhren auch die Mitglieder des 1948 gegründeten Eishockeyclub Niederurnen mit Velos und der ganzen Ausrüstung zum Training ins Klöntal, verstärkt durch eine Auswahl des Glarner Eislaufclubs. Zwischen 26. Dezember 1971 und 4. Februar 1972 ermöglichte das von Felix Stüssi bezeichnete, grösste und schönste Eisstadion weit und breit die Durchführung von fünf Meisterschaftsspielen und sogar den HCN-Aufstieg in die 2. Liga.

1950

Zeltplätze Vorauen und Güntlenau

Gegen 1950 stellten Einzelgänger hinten am Klöntalersee ihre Zelte auf, um Wochenende oder Ferien in der freien Natur zu geniessen. Schnell nahm die Anzahl der damals einfachen Giebelzelte zu. Im Jahre 1951 organisierten sich die Besitzer der Freiluftbehausungen mit der Gründung des Zelt-Klubs Glarnerland. Ein Platzwart sorgte im Vorauen für bestmögliche Ordnung. Seine schwerste und am meisten kritisierte Aufgabe war die Wartung und Versetzung der Latrinen. Als Waschplatz diente der Sulzbach. Die immer moderneren und feudaleren Zeltanlagen, zu denen ab 1964 auch Wohnwagen hinzukamen, besetzten zunehmende Flächen vor dem Fischerheim und den danebenstehenden Ferienhäusern. Auf Initiative der «Vereinigung der Fischer und Freunde des Klöntals» und mit Unterstützung von Glarus, Netstal und Riedern wurde 1962 – hauptsächlich durch

Fronarbeit der Zeltklub-Mitglieder und einem zinslosen Darlehen von Fr.10'000.– der Gemeinde Glarus – eine bescheidene WC – und Waschanlage mit Klärgrube erstellt. Die Infrastruktur wurde ständig verbessert und ein Kiosk eingerichtet. Schliesslich entstand das gegenwärtige Haus mit Sanitäranlagen im Wald hinter dem Zeltplatz. Durch den Anschluss der Abwasserleitung an die 1993 von Glarusfürden unteren Teil des hinteren Klöntals erstellte Kläranlage wurde ein grosser Schritt bezüglich Gewässerschutz getan. Auch im Güntlenau entwickelte sich seit 1949 ein anfangs direkt am See gelegener, spärlich aufgesuchter Zeltplatz zu einem dem Zeltklub angeschlossenen grösseren Betrieb. Für viele Benutzer gilt dieser Ort unter dem Chalttäli als besondere Oase der Ruhe, wobei hie und da die Runsen tosen und bei Gewittern die Elemente der Natur stärker durchbrechen als im Vorauen. Die Infrastruktur wurde ebenfalls immer verbessert, und statt einfacher Giebelzelte stehen heute während der Saison perfektionierte Zeltbauten rund um ein zweckmässig eingerichtetes Zeltplatzhaus. Das moderne Campingwesen ist zu einem bedeutenden Bestandteil im Erholungsraum Klöntal geworden, auch wenn die Auslastung, wie auf allen Gebieten des Tourismus im Klöntal, zu gewissen Zeiten gross ist.

1952

Die Fischwaid «im schönsten Fjord der Welt»

«Das ist der schönste Fjord der Welt!» Diesen Ausruf machte ein weitgereister polnischer Exil-General, als er im Spätsommer 1952 von der Glarner Schwammhöchi auf den Klöntalersee hinunterschaute. Ursprünglich soll es im Klöntal nur Gropen und Forellen gegeben haben. Später kamen Hecht Trüsche, Brachsmen, Barsch (Relig), Felchen, Schwalen, Grünlinge und Elritzen (Butzli) durch Einsätze dazu. Das in der Trümpy-Chronik 1774 erwähnte Hechtschiessen war bis zum Ende des letzten Jahrhunderts erlaubt. Dabei wurden die Fische nicht durch die Kugel getötet sondern durch Knall und Wasserstrahl betäubt und dann an Land gezogen. Grössere Fische wurden in der Dunkelheit mit Lichtquellen angelockt mit einer Gabel gestochen oder mit bereitgestellter Schlinge erhängt (erläscht). Immer ausgeübt wurden die Angelfischerei und das Schleiken. Die Grundschnur wird seltener benützt Reuse und Ködernetze wurden verboten. Mit der Seestauung ab 1908 liess der unter Wasser gesetzte nahrungsreiche Boden die Anzahl Hechte und Relig unglaublich ansteigen. Die sehr guten Fangerträge gingen aber bald zurück. Brachsmen und Trüschen verschwanden, während die übrigen Fischarten bis heute, wenn auch in schwankenden Beständen vorhanden sind. Fischer und Freunde des Klöntals Die nach dem Seestau in vermehrtem Masse auftretenden Probleme der fischereilichen Bewirtschaftung, die Fangmethoden und Fanggeräte sowie die sich verändernde Gesetzgebung förderten den Zusammenschluss der Fischer zu einer Interessengemeinschaft. Geburtsort war das 1921 erstellte Fischerheim zwischen Sulzbach und See. Dieses Holzhaus war die erste, nichtgewerbliche Baute im ganzen Klöntal steht heute noch hinter dem Zeltplatz und löste damals den Ferienhausbau aus, der mit Inkrafttreten des Raumplanungsgesetzes gestoppt wurde. Die Geburtsstunde der «Vereinigung der Klöntalerfischer» schlug allerdings erst am 17. Juni 1928 im Gasthaus Rhodannenbergr. Der erste Präsident war Hans Wild, der erste Aktuar Gemeindeschreiber Jean Müller.

Sie hatten den Plan für einen Zusammenschluss mit Darmhändler Adolf Graf, Fabrikant Heinrich Streiff-Vögeli von der Bleiche und Direktor Schaffner von der Therma im Fischerheim ausgeheckt. 24 Männer beschlossen, die Fischwaid im Klöntal zu fördern und die Interessen der Fischer und Bootsbesitzer gegenüber dem Kanton, den Gemeinden und der NOK zu vertreten. Über Jahre wurden Zehntausende von Felchen-, Forellen- und Hechtbrut und Hechtsömmerlingen eingesetzt, wobei Felchen und Forellen aus der bereits 1893 im Erdgeschoss des Rathauses in Glarus eingerichteten Brutanstalt die Hechte aus dem Gäsi und der Brutanstalt Weesen stammten. Mit der grossen Zunahme der Fischerei als Freizeitbeschäftigung, dem aufkommenden Massentourismus und dem Ausbau der Campingplätze kümmerte sich der Verein seit 1961 um die Sauberhaltung der Gewässer und der Landschaft. 1965 wurden die Statuten geändert und der Verein in «Fischer und Freunde des Klöntals» umbenannt. Die rege Tätigkeit für «Das Klöntal, heute, morgen und in der Zukunft» Hess die Mitgliederzahl bis 1969 auf 300 anwachsen. Man erreichte beim Kanton, dass die Geschwindigkeit für Boote auf 15 km/h beschränkt wurde. Der grösste Erfolg ist die von 1970 bis heute durchgezogene Aktion «Sauberes Klöntal – hilf mit!». Dazu ermahnen von der Vereinigung beschaffte Tafeln und Abfallkübel zusammen mit den durchgeführten «Seeputzeten». Inzwischen ist die Zahl der Mitglieder auf 600 angewachsen. Für die rund 120 aktiven Fischer sind die Probleme mit der touristischen und elektrizitätswirtschaftlichen Nutzung des Sees auch heute noch dieselben wie früher. Beispielsweise wurden die mit der Konzessionserneuerung gesetzten Ziele bezüglich Stauhöhen nicht erreicht, weil Ökologie und Ökonomie nicht in Einklang gebracht werden konnten. Andere Postulate wurden erfüllt oder sind auch heute noch Streitpunkte. Auch über die Bewirtschaftung, zum Beispiel Hecht- oder Forellensee, gibt es immer wieder Meinungsverschiedenheiten unter den Fischern und Fachleuten. Peter Schlittler-Bartel

1955

Einführung des Schulbuses

1955 wird der Schulbus als praktische Bergbauernhilfe eingeführt. Täglich bringt er die Schulpflichtigen nach Glarus und zurück.

1958

Endlich elektrischer Strom

Seit 1889 gab es Telefon im Tal, zuerst in den Kurhäusern. Aber: «Es mag als Ironie des Schicksals gedeutet werden, dass dort, wo die Wasser eines ganzen Tales in einem klaren Bergsee zusammenfliessen und von dort gischend und schäumend durch die Druckleitung in die Turbinen des Löntschwerkes in Netstal gejagt werden, um Strom zu erzeugen, ein ganzer Talabschnitt 50 Jahre ohne das Produkt lebte, das aus seinem Wasser erzeugt wird». Dies schrieb 1958 der damalige Redaktor der Neuen Glarner Zeitung, nachdem sich am Vortag viele Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft im Vorauen zusammengefunden hatten.

In drei Gaststätten, 14 Bauernhöfen, 25 Ställen und 26 Ferienhäusern wurden damals die Öllampen und Stall-Laternen endlich durch elektrisches Licht ersetzt.

1960

Bergchilbi auf der Schwammhöchi

Im Jahre 1960 führte der Jodelclub Glärnisch im Rhodannenberg seine erste Bergchilbi durch. «Hundsmiserables Wetter. Ausser Spesen nichts gewesen!» steht darüber in der Vereinsgeschichte. Trotzdem fasste 1964 der Vorstand neuen Mut, wirkt im Rhodannenberg weiterhin beim Bergschwinget mit und veranstaltet zudem eine Bergchilbi auf der Schwammhöchi. Dieser Chilbitag auf dem idyllisch gelegenen Festplatz südlich des Berggasthauses ist dank Ländlermusik, Alphornbläsern und Fahnschwingern zu einem Fest mit urchigem, volkstümlichen Charakter inmitten einer einzigartigen Landschaft geworden. Der ökumenische Gottesdienst, während dem auch Kinder von Clubmitgliedern getauft werden, verleiht der Bergchilbi eine besondere Feierlichkeit und das Gepräge eines grossen Familienfestes. Peter Schlittler-Bartel, Andre van Sprundel

1962

Wanderweg entlang dem Löntsch

Seit 1962 wurde der Wanderweg entlang dem Löntsch von verschiedenen Organisationen so ausgebaut, dass es heute möglich ist, auf einer idyllischen Route abseits der Fahrstrasse den Weg ins Klöntal unter die Füsse zu nehmen.

2000

Landwirtschaft

Die Abgeschiedenheit im Winter ist ein charakteristisches Merkmal der Klöntaler Landwirtschaft. Zudem ist das Klima viel rauher als zum Beispiel in Glarus. Es fallen mehr Niederschläge. Im Winter liegen viele Gebäude während mehrerer Monate im Schatten des Glärnischs. Kein Sonnenstrahl verirrt sich vom 1. November bis zum 10. Februar zum Wärterhaus beim Rhodannenberg, wo die Wetterstation der NOK untergebracht ist. Die Bauernhäuser im hinteren Klöntal liegen etwas erhöht über dem Talboden. Aber auch sie haben im Winter nur wenig Sonne. Im Klöntal wird Viehwirtschaft betrieben. Die Milch wird im Sommer zweimal, im Winter einmal täglich nach Glarus in die Milchzentrale gebracht. Heute sind es noch sechs Landwirtschaftsbetriebe, die ganzjährig im Klöntal wirtschaften. Zwei weitere Betriebe haben ihren Schwerpunkt hier. Zusätzlich nutzen drei Talbetriebe grössere Flächen im Klöntal. Insgesamt werden von diesen Betrieben im Klöntal noch 200 ha Land genutzt, 10% davon als Weide, der Rest wird gemäht und zum grössten Teil zwischendurch beweidet. Setzt man die Flächen anteilmässig in Rechnung, so werden im Klöntal auf den 200 ha Nutzfläche 260 Grossvieheinheiten gehalten (Eine Grossvieheinheit entspricht einer 600 kg schweren Kuh). Die Alpen sind ein

wesentlicher Bestandteil der glarnerischen Landwirtschaft.

Durch die Sömmerungsmöglichkeit eines grossen Teils der Tiere werden die Heimbetriebe entlastet. Der Futterertrag der Wiesen kann im Winter verfüttert werden, die Tiere auf der Alp belasten den Talbetrieb während dieser Zeit nicht. Ohne Alpmöglichkeiten könnten im Kanton Glarus etwa 15% weniger Tiere gehalten werden. Die Einkommensbasis der Betriebe wäre entsprechend schmaler. Auf den Alpen im Klöntal wurden gemäss Alpkataster 1'962 total 8'515 kg Butter und 12'389 kg Rohziger produziert. 1995 betrug die Produktion der Klöntaler Alpen 10'606 kg Butter 8 und 11'010 kg Ziger. Die Veränderungen sind bemerkenswert gering, obwohl sich sonst in der Landwirtschaft viel verändert hat. Eine Alp besonderer Art ist das Planggenalpli. Es handelt sich um eine Heualp im Gebiet Herberig. Die Flächen werden gemäht und nicht beweidet. Bis um etwa 1'770 wurden 36 Stösse auf die Alp getrieben, seither findet eine Schnittnutzung statt. Das Heu wird mit Heuballen an Seilen ins Tal hinuntergelassen. Im Alpkataster von 1'962 ist die Heualp mit einer Fläche von 265 ha aufgeführt (es sollte wohl 26,5 ha heissen). Bei einer Erhebung der Heualpen im Auftrag des Kantonalen Amtes für Umweltschutz aus dem Jahre 1'990 konnte eine Fläche von 25 ha als noch mähbar beurteilt werden. Regelmässig gemäht werden davon heute noch 8ha.

Peter Zopfi © Baeschlin Bücher AG